

[WLG]

WIENER LINGUISTISCHE GAZETTE

»Des reine Hochdeutsch bring ich net zamm.« Lautliche Merkmale des Regionalakzents im Ostfränkischen

Jeffrey Pheiff / Tillmann Pistor

Sonderdruck aus: *Wiener Linguistische Gazette* (WLG) 94 (2023): S. 35–95

Universität Wien · Institut für Sprachwissenschaft · 2023

Eigentümer und Verleger:

Universität Wien, Institut für Sprachwissenschaft
Sensengasse 3a
1090 Wien
Österreich

Herausgeberschaft:

Mi-Cha Flubacher, Florian Grosser & Carina Lozo (Angewandte Sprachwissenschaft)

Erweiterte Redaktion:

Markus Pöchtrager (Allgemeine Sprachwissenschaft)
Stefan Schumacher (Allgemeine und Historische Sprachwissenschaft)

Kontakt: wlg@univie.ac.at

Homepage: <http://www.wlg.univie.ac.at>

ISSN: 2224-1876

NBN: BI,078,1063

Dieser Beitrag wurde einem Peer-Review-Verfahren unterzogen.

Die *Wiener Linguistische Gazette* erscheint in loser Folge im Open-Access-Format.

Alle Ausgaben ab Nr. 72 (2005) sind online verfügbar.



Dieses Werk unterliegt der Creative-Commons-Lizenz CC BY-NC-ND 4.0
(Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen)

»Des reine Hochdeutsch bring ich net zamm.«

Lautliche Merkmale des Regionalakzents im Ostfränkischen

Jeffrey Pheiff^{1*} / *Tillmann Pistor*^{1**}

Wiener Linguistische Gazette (WLG)

Institut für Sprachwissenschaft

Universität Wien

Ausgabe 94 (2023): 35–95

Abstract

We investigate the consonant and vowel inventories as well as unstressed syllables in the spoken Standard German of speakers from the East Franconian dialect region in the German states of Thuringia and Bavaria. Using a sub-corpus of speech samples from »Regionalsprache.de (REDE)« with speech data for two generations of speakers from four towns, we document the features, investigate whether these features are dialect reflexes, and give an overview of their salience. In total, we find 23 regional features, most of which are given a moderate to high degree of subjective dialectality in listeners' judgments. Furthermore, our analysis shows that consonant and syllable phenomena are geographically distributed along Upper and Lower East Franconian lines, suggesting an influence of the *Steigerwaldschanke* on the regional accent.

Schlagwörter: Ostfränkisch, Regionalakzent, Phonetik, Phonologie, Dialektologie, Salienz

¹ Institut für Germanistik, Universität Bern

* jeffrey.pheiff@unibe.ch

** tillmann.pistor@unibe.ch

1 Einleitung

Wenn wir sprechen, verraten wir oft mehr über unsere regionale Herkunft und die damit verbundene, sprachlich manifestierte Identität, als uns bewusst ist. Besonders in denjenigen Sprechlagen, die den Alltag begleiten, ist dies ein Umstand, der Sprecher:innen oftmals nur dann bewusst wird, wenn sie auf bestimmte Merkmale ihrer Sprechweise von Fremden angesprochen werden und nicht selten dabei direkt aufgrund jener Merkmale einer bestimmten (Groß-)Region inner- oder sogar außerhalb Deutschlands zugeordnet werden.² Diejenigen Merkmale, die zu einer solchen, vermutlich unwillentlich preisgegebenen Verortbarkeit führen können, scheinen solche zu sein, die für Sprecher:innen in der gesprochenen Alltagssprache nur schwer kontrollierbar sind. Dieser Umstand ergibt sich aus der in objekt-sprachlichen Analysen nachgewiesenen Tatsache, dass diese Merkmale phonetisch nur minimal von der kodifizierten Standardsprache abweichen, dabei entweder keine oder nur eine geringe phonologische Opposition zu ihrer standardsprachlichen Referenz bilden und damit keinerlei Kommunikationsschwierigkeiten auslösen (vgl. Kehrein 2015: 470 und Abschnitt 4 in diesem Beitrag). Dies trifft etwa auf in südlichen Regionen Deutschlands häufig desonorisiertes /z/ im Silbenanlaut, etwa in <Sonne>, zu. Dieses Merkmal wird von Hörer:innen nicht als salient, also perzeptiv und kognitiv prominent bzw. auffällig, wahrgenommen und bewertet (vgl. Kiesewalter 2019: 224–237). Andere wiederum, etwa eine Rückverlagerung (sog. Verdampfung) von standardsprachlichem /a/ wie in <Mantel> werden als besonders hervorstechend bewertet und können Grund für eine Verortung der Sprecher:innen grob nach Bayern oder sogar fokussierter in das Fränkische sein (vgl. Kiesewalter 2019:

² Solche Aussagen von (den nur männlichen) Sprechern aus verschiedenen Regionen innerhalb der BRD finden sich zuhauf in den sprachbiographischen Interviews, die im Rahmen des REDE-Projekts (Schmidt et al. 2020 ff.) durchgeführt wurden. Aus diesen Aufnahmen stammt auch das Zitat des alten Ansbacher Sprechers (ANALT), das hier seinen Platz im Titel des Beitrags gefunden hat.

212–222). Sowohl Vorkommen als auch Bewertung solcher Merkmale in der gesprochenen Alltagssprache sind dabei stark regionsabhängig.

Dieser Beitrag widmet sich diesen Merkmalen, ihrem Vorkommen bei Sprechern aus dem ostfränkischen Raum und ihrer überregionalen Bewertung. Wir beschreiben somit für den ostfränkischen Raum den *Regionalakzent*, also diejenige Sprechlage, die Kehrein (2019: 126) als »standardnächste regionalsprachliche Sprechlage« oder als »gesprochenes Schriftdeutsch« (Kehrein 2012: 162) bezeichnet.³ Die vorliegende Studie stellt den Abschnitt zum Ostfränkischen des unter dem von der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz geförderten Langzeitforschungsprojekts »Regionalsprache.de (REDE)« angesiedelten Teilprojekts »Regionalakzente in Deutschland« dar.⁴ Angeknüpft wird hierin an einschlägige Vorgängerprojekte wie etwa den »Atlas zur Aussprache des deutschen Gebrauchsstandards« (AADG, Kleiner 2011 ff.), den »Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland« (König 1989) oder die »Datenbank regionaler Umgangssprachen des Deutschen« (Lauf 1994). In diesem Beitrag konzentrieren wir uns auf die lautliche Variation in der gesprochenen Standardsprache, respektive ihrer in Regelwerken zur bundesdeutschen Aussprache kodifizierten Oralisierungsnorm.⁵ Referenz und herangezogenes Regelwerk für die vorliegende Untersuchung ist der Aussprache-Duden (2015). Besonders angelehnt ist unser Vorgehen dabei an Lauf (1994: 37), indem hier wie auch dort eine Beschreibung der

³ Eine ausführliche Beschreibung der Entstehung des Regionalakzents sowie eine Diskussion und Abgrenzung des Regionalakzents als eigenständiger Forschungsgegenstand finden sich in Kehrein (2015 und 2019).

⁴ Eine ausführlichere Beschreibung des Projekts, die Präsentation von über das Ostfränkische hinausgehenden überregionalen Daten, eine Aggregation der Daten und weitere Informationen sind abrufbar unter <https://dsa.info/regionalakzente/> [Stand: 26.06.2023].

⁵ Unter Standardsprache verstehen wir in Anlehnung an Schmidt & Herrgen (2011: 62) eine Varietät, deren Aussprachenorm durch »Freiheit von (kommunikativ) salienten Regionalismen« gekennzeichnet ist. Eine Oralisierungsnorm stellt eine von drei Aussprachenormen im DACH-Raum dar, die einer Schriftnorm gegenübersteht (vgl. Schmidt 2005, Schmidt & Herrgen 2011: 60–62).

Restarealität als »Differenzphonetik« zur bundesdeutschen Standardlautung angestrebt wird. Der gesamte Regionalakzent kann sich freilich auch auf weitere sprachliche Systemebenen erstrecken, etwa die Morphologie und die Syntax.⁶ Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, die lautlichen Variationsphänomene gesprochener Standardsprache von acht ostfränkischen Sprechern zu inventarisieren (Abschnitt 3), sie hinsichtlich ihrer dialektalen Herkunft zu untersuchen (Abschnitt 3) und einen Überblick über ihre potenzielle Salienzbewertung durch Hörer:innen zu geben (Abschnitt 4).

Die Ergebnispräsentation der lautlichen Variationsphänomene erfolgt in Abschnitt 3, geordnet nach den Bereichen Stammsilbenvokalismus und -konsonantismus sowie vokalische und konsonantische Phänomene in unbetonten Nebensilben. Die Beschreibung der Phänomene erfolgt deskriptiv (d. h., alle vorkommenden Merkmale) und ohne Aussagen über ihre Häufigkeit. Diese Entscheidung hängt mit dem Ziel des Aufsatzes zusammen, die regionalen Variationsphänomene der Lautebene in der gesprochenen Standardsprache zu inventarisieren, ungeachtet ihrer Frequenz. Die Aufstellung zeigt ausschließlich, mit welchen Phänomenen in den standardnächsten Sprechlagen der Erhebungsorte zu rechnen ist. Im abschließenden Teil des Beitrags werden die Ergebnisse vor dem Hintergrund einer potenziellen innerräumlichen Differenzierung des ostfränkischen Regionalakzents (gibt es in diesem Raum nur einen, oder mehrere Regionalakzente?) diskutiert und perzeptionstheoretisch klassifiziert. Aufgrund der relativ geringen Datenmenge müssen alle raumstrukturellen Aussagen zunächst rein als Hypothesen angesehen werden, die es in weiteren Studien zu überprüfen gilt. Für die perzeptive Bewertung orientieren wir uns

⁶ Eine Beschreibung morphologischer Phänomene des ostfränkischen Regionalakzents finden sich unter <https://dsa.info/regionalakzente/ostfrk.html> [Stand: 26.06.2023]. Kallenborn (2019) erörtert sprachdynamische Konzepte wie z. B. Regionalakzent in Bezug auf die (Morpho-)Syntax. Zur Verteilung morphologischer und syntaktischer Variablen in der Vertikale vgl. die Beiträge in Fischer & Rabanus (2023). Erste Analysen syntaktischer Phänomene in standardnäheren Sprechweisen in der Bundesrepublik Deutschland finden sich in Pheiff & Kasper (2020).

maßgeblich an der Saliensbewertungsstudie von Kiesewalter (2019), in der auf der Basis von Kehrein (2015) regionale Varianten lautlicher Merkmale zunächst in Typ-1- und Typ-2-Varianten differenziert werden. Wir verstehen unter Saliens hier »[...] die kognitive Auffälligkeit eines sprachlichen Merkmals [...], in dem Sinne, dass ein sprachliches Element aus seinem Kontext hervorgehoben wird und dadurch dem Sprachbewusstsein leichter und schneller zugänglich ist als nicht-saliente Varianten« (Lenz 2010: 94). Die in den vorliegenden Ergebnissen an den meisten Orten bzw. bei den meisten Sprechern vorkommenden Varianten sind dabei jene des Typs 2. Sie sind im Performanzakt für Sprecher:innen in der Regel nicht oder nur schwer kontrollierbar, führen aber in den von Schmidt & Herrgen (2011) definierten Synchronisierungsakten »nicht zum Misslingen von überregionaler Kommunikation«, sondern werden dabei »höchstens als Hinweise auf die regionale Herkunft« der Sprecher:innen wahrgenommen (Kehrein 2015: 470). Diese in der Essenz freien Varianten sind in der Regel keine Phoneme der Standardvarietät. Ihre Abweichungen von den standardsprachlichen Phonemen sind nur gering (etwa in der IPA-Transkription nur durch Diakritika notiert) oder sie bilden nur eine schwache phonologische Opposition (etwa stimmhafte vs. stimmlose Plosive oder Frikative, vgl. Kehrein 2015: 470). Varianten des Typs 1 sind demgegenüber stärker kontrastierende und genuin dialektale Varianten, die durch die Schriftsprache kontrollierbar sind – das heißt, dass sie von Sprecher:innen eindeutig auf die jeweilige standardsprachliche Variante bezogen und damit durch diese ersetzt werden können (vgl. Kehrein 2015: 468–469). Den im Vergleich dazu »schwächeren« Typ-2-Varianten können dennoch nach Kiesewalter (2019) überregional unterschiedliche und zum Teil höhere subjektive Dialektalitätswerte zugeschrieben werden. Im perzeptionstheoretischen Abgleich beschränken wir uns auf diejenigen Merkmale, die in Kiesewalter (2019) diskutiert werden.

Im nun nachfolgenden Abschnitt werden neben der Datengrundlage und den Erhebungsmethoden für diese Studie auch die subjektiven Selbsteinschätzungen der Informanten hinsichtlich ihrer Kompetenzen in den Varietäten Dialekt und Standard erläutert, die auf Basis einer Likert-Skala erhoben wurden.

2 Methodik

Die Erhebung des Regionalakzents, wie sie im vorliegenden Beitrag präsentiert wird, ist Teil des Akademieprojekts »Regionalsprache.de (REDE)«. ⁷ Im Zentrum des REDE-Projekts stehen neben dem Aufbau eines sprachgeographischen Informationssystems (REDE SprachGIS) die Ersterhebung und Analyse der variationslinguistischen Struktur und Dynamik der modernen Regionalsprachen des Deutschen im bundesrepublikanischen Raum (vgl. Schmidt et al. 2022ff und Ganswindt et al. 2015). Im vorliegenden Beitrag wird letzteres Teilziel an der Erhebung und Analyse des oberen sprechsprachlichen Bereichs zwischen Dialekt und Standardsprache im Ostfränkischen exemplifiziert.

2.1 Datenerhebung und untersuchte Variablen

Alle hier verwendeten Daten entstammen den REDE-Erhebungen. Für das REDE-Gesamtprojekt wurden an insgesamt 150 über die Bundesrepublik Deutschland verteilten Orten eine direkte Datenerhebung von geschulten Explorator:innen durchgeführt. Pro Ort wurden i. d. R. zwei Polizeibeamte der mittleren Generation im Alter von 45 bis 55 befragt. Die Auswahl der Beamten fiel auf solche, die im Berufsalltag Notrufe unter der Telefonnummer 110 entgegennehmen und damit einen kommunikationsorientierten Alltag bestreiten. Ferner wurde pro Ort ein über 65-jähriger Informant befragt, der (typischerweise) im Berufsleben manuell tätig war, z. B. in der Landwirtschaft oder als Handwerker. ⁸ Neben diesen zwei Generationen steht ein etwa 20-jähriger Abiturient.

⁷ Das Langzeitprojekt »Regionalsprache.de (REDE)« wird seit 2008 am Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas in Marburg durchgeführt. Das Projekt wird von der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz für eine Laufzeit von 19 Jahren finanziert.

⁸ Ein für die Dialektologie typischer NORM-Sprecher (vgl. Chambers & Trudgill 1998: 29).

Um den Variationsparameter »Geschlecht« konstant zu halten, wurden innerhalb der REDE-Erhebung nur Männer befragt.⁹

Dem REDE-Projekt liegt »die Annahme eines Zusammenhangs von sprachlicher und situativer Variation« zugrunde (Ganswindt et al. 2015: 431), d. h., Sprecher:innen verwenden in Abhängigkeit von der Kommunikationssituation (z. B. in Abhängigkeit von der bekannten bzw. vermuteten sprachlichen Kompetenz des Gegenübers) bestimmte sprachliche Register. Vor diesem Hintergrund wurden Informanten in fünf bis sechs verschiedenen Situationen aufgenommen (zu den Situationen vgl. Ganswindt et al. 2015: 431–432).

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung haben wir die Sprachdaten der Erhebungssituationen »Übertragung der Wenkersätze in das individuell beste Hochdeutsch« sowie »Vorlesen der Fabel ›Nordwind und Sonne« für die Sprecher der älteren und mittleren Generation ausgewertet. Hintergrund für diese Auswahl ist der in den Analysen gesetzte Fokus auf die Regionalität und die Annahme, dass remanente Merkmale, die aus der Varietät Dialekt stammen, am ehesten bei den älteren und mittleren Sprechern beobachtbar sind.¹⁰

Pro Informant wurden 402 Wörter erfasst (292 aus der Übersetzungsaufgabe, 110 aus dem Vorlesetext). Um Zuordnungsproblemen von Varianten durch Reduktionsformen entgegenzutreten, wurden die meisten freien grammatischen Morpheme (v. a. Artikelwörter, Konjunktionen, Präpositionen und Pronomen) aus unseren Analysen ausgeschlossen. Zudem wurden lexikalische Abweichungen ganzer Wörter (z. B. *Gaul* anstatt *Pferd*) als Fehlwerte interpretiert, die ebenfalls nicht in die lautlich fokussierten Analyse eingeflossen sind. Anhand der 402

⁹ Diese Entscheidung hatte zudem auch einen forschungspraktischen Grund: In der Generation der 45- bis 55-Jährigen waren zum Zeitpunkt der Erhebung fast ausschließlich Männer in den Notrufannahmestellen Deutschlands beschäftigt (vgl. Ganswindt et al. 2015: 430–431). Zur Rolle von »Geschlecht« als variationssteuerndem Faktor s. z. B. Eckert (1989), Labov (1990).

¹⁰ Zum interregionalen Abbau der aktiven Dialektkompetenz über die verschiedenen Sprechergenerationen vgl. Schmidt (2017). Zu Zusammenhängen dieses Abbaus mit der sprachlichen Primärsozialisierung vgl. Pistor et al. (in Begutachtung).

Lemmata wurden 38 linguistische Variablen überprüft. Die Variablen erstrecken sich auf die Bereiche des Stammsilbenvokalismus (Kurz- und Langvokale), des Stammsilbenkonsonantismus sowie auf Phänomene des Vokalismus und Konsonantismus in unbetonten Nebensilben. Die Variablen wurden für das gesamte Projekt »Regionalakzente in Deutschland« als potenzielle Variationsphänomene aus überregionalen phonetischen Transkriptionen des Vorlesetexts »Nordwind und Sonne« abgeleitet (69 vollständige Nordwind-Transkriptionen aus 60 in der BRD verteilten REDE-Orten). Die vorhandenen phonetisch-interpretativen Transkriptionen nach IPA von Nordwind-Texten wurden dazu lautweise der im Aussprache-Duden kodifizierten Orthoepie der schriftlichen Vorlage gegenübergestellt. Primäres Bezugssystem für die Variablendefinition ist demnach die im Aussprache-Duden (2015) kodifizierte bundesdeutsche Standardlautung.¹¹

Die Erfassung der lautlichen Merkmale erfolgte rein auditiv mittels phonetisch-interpretativer Transkription nach IPA. Alle für das Projekt Transkribierenden werden in Transkriptionssitzungen im regelmäßigen Turnus speziell dafür geschult. In den Sitzungen werden die eigenen Transkriptionen mit denen mehrerer anderer Personen abgeglichen und ggf. angepasst.

Die Diskussion der Merkmale erfolgt phänomenbezogen auf Basis der Ergebnisse der Nordwind- und Wenkersatz-Analysen und vorliegender Beschreibungen in der Forschungsliteratur. Um den Umfang zu beschränken, wurde eine Auswahl der zu diskutierenden Merkmale getroffen, die besonders interessante und in der Forschungslandschaft diskutierte Phänomene favorisiert. Referenz für die lautlichen Analysen ist immer die bundesdeutsche Standardlautung (Aussprache-Duden 2015), wobei historische Bezugslaute bei Bedarf berücksichtigt werden.

¹¹ Die Aufstellung in Tabellen 6–15 (Anhang) zeigt alle 38 Variablen. In der linken Spalte der Tabellen findet sich jeweils der standardsprachliche Bezug. Die rechte Spalte zeigt jeweils die Lemmata im Vorlesetext bzw. in den Wenkersätzen, in denen der zu untersuchende Laut oder die Lautkette jeweils potenziell auftaucht. Sind die Zellen leer, taucht der entsprechende Laut nicht im Vorlesetext auf.

Wird eine Variable nicht diskutiert, dann enthielten die analysierten Sprachproben für diese Variable keine von der Standardlautung abweichenden Merkmale.

2.2 Untersuchungsgebiet und Informanten

Der ostfränkische Dialektverband schließt im Süden an das Schwäbische, im Osten an das Nordbairische, im Westen an das Rheinfränkische und Osthessische sowie im Norden an das Thüringische und Obersächsische an.¹² Für den Dialektverband *Ostfränkisch* wurden Sprecher aus den Orten (von Süd nach Nord) Ansbach, Bamberg, Würzburg und Hildburghausen berücksichtigt (s. Abb. 1). Damit beschränkt sich die Analyse auf Orte, die zum Kerngebiet des Ostfränkischen zählen. Hildburghausen liegt dabei im Bundesland Thüringen, während Ansbach, Bamberg und Würzburg in den bayerischen Regierungsbezirken Mittelfranken, Oberfranken und Unterfranken liegen.¹³ Eine im ostfränkischen Raum durch den Steigerwald natürlich gebildete sprachliche Grenze, die sogenannte *Steigerwaldschränke*, verläuft vom Nordosten des Gebiets in dessen Südwesten und trennt das Unterostfränkische im Westen vom Oberostfränkischen im Osten, respektive die Untersuchungsorte Hildburghausen und Würzburg von Bamberg und Ansbach (vgl. Steger 1968, Krämer 1995 und Harnisch 2019). Die Karte

¹² Da dies nicht Gegenstand des Beitrags ist, verweisen wir zur dialektalen Einordnung und Abgrenzung des Ostfränkischen auf u. a. Steger (1968), Wiesinger (1983), Wagner (1987) und zuletzt Harnisch (2019).

¹³ Interessanterweise zeigt eine Untersuchung von Sauer (2017), dass die ehemalige deutsch-deutsche Staatsgrenze keine perzeptive Grenze für die Sprecher:innen aus Coburg in Bayern und die Sprecher:innen aus Sonneberg in Thüringen darstellt. Da Hildburghausen westlich an Coburg und Sonneberg angrenzt, dürften wir annehmen, dass auch keine perzeptive Grenze zwischen Hildburghausen und den angrenzenden ostfränkischen Dialekten in Bayern vorliegt. Wohl liegt eine Perzeptionsgrenze an der Steigerwaldschränke zwischen dem unterostfränkischen Dialektraum Sonneberg & Coburg einerseits und dem oberostfränkischen Dialektraum Kronach andererseits vor (Sauer 2017).

in Abbildung 1 zeigt einen relevanten Teilverlauf dieser Grenze samt den untersuchten Orten.¹⁴

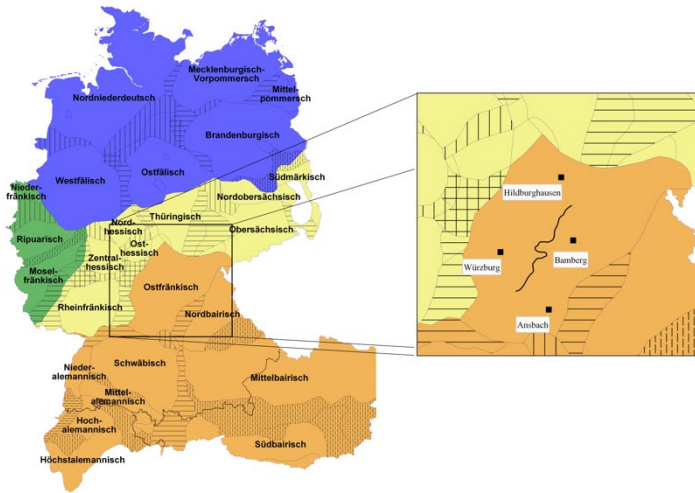


Abb. 1: Die ostfränkischen Untersuchungsorte überblendet mit der Dialekteinteilung nach Schmidt (2017).

Insgesamt wurden für unsere Analysen acht ostfränkische Sprecher aus dem REDE-Korpus berücksichtigt, dabei jeweils ein Informant aus der mittleren und der alten Generation (s. Tab. 1). Alle Informanten sind in der betreffenden Untersuchungsregion aufgewachsen und derzeit wohnhaft. ANMITTEL, BAALT sowie beide Sprecher aus Würzburg und Hildburghausen sind bereits in der dritten Generation in der Region ansässig. ANALT verbrachte die ersten vier Lebensjahre in Untermarchtal in Baden-Württemberg. Seine Eltern stammen aus Rumänien, sprachen aber nach eigenen Angaben Deutsch mit ihm. Die dialektale Sozialisierung fand hauptsächlich durch den Kontakt zu anderen ortsansässigen Kindern statt. BAMITTEL ist in Bamberg geboren und aufgewachsen, seine Mutter und ihre Eltern stammen aber aus dem 60

¹⁴ Die Grenzabzeichnung der Steigerwaldschränke stützt sich auf die Karten «Modell der Sprachräume in Unterfranken» (SUF Band 1, Karte 1) und «Konzept der Sprachräume in Mittelfranken» (SMF Band 1, Karte 2).

Km entfernten Kronach (ostfränkisches Kerngebiet). Der Vater und dessen Eltern stammen aus dem ehemaligen Sudetenland. BAMITTEL verbrachte zudem nach seiner Primärsozialisierung beruflich zwei Jahre im oberbayerischen Raum.

Tab. 1: Untersuchungsorte und Informanten

Belegort	Informant	Geburtsjahr
Ansbach	ANMITTEL	1957
	ANALT	1941
Bamberg	BAMITTEL	1952
	BAALT	1938
Würzburg	WUEMITTEL	1957
	WUEALT	1928
Hildburghausen	HBNMITTEL	1957
	HBNALT	1943

Im sprachbiographischen Interview unterscheiden alle Informanten zwischen der Sprache der Alteingesessenen, der meist als Dialekt bezeichnet wird (plus zusätzliche regionale oder kleinlokale Differenzierungen wie »Mittelfränkisch«, »Unterfränkisch«, »Ansbacherisch«, »Bambergerisch«, »Bamberger Dialekt«, »Würzburgerisch« oder »fränkischer Dialekt«) und der Sprache zu offiziellen Anlässen, die die Informanten als Hochdeutsch bezeichnen. Keiner der Informanten ist sich explizit einer Sprechlage zwischen diesen beiden Polen bewusst. BAMITTEL gibt hierfür indirekt »Bambergerisch« an, da er nach seiner subjektiven Einschätzung kein Hochdeutsch beherrsche. Hierin sind sich auch alle anderen Informanten einig: Alle geben an, dass in die standardnächste Sprechlage (dem »versuchten Hochdeutsch«, ANMITTEL oder dem »Mischmasch«, WUEMITTEL) stets regionale Merkmale einfließen, die auch fremde Personen außer Orts dazu veran-

lassen, die Informanten als »Franken« oder gar »Bayern« zu identifizieren.¹⁵ Lediglich der ältere Informant aus Hildburghausen (HBNALT) berichtet von keiner regionalen Färbung bei dem subjektiven standardnahen Pol Hochdeutsch, außer bei sich selbst (vgl. Abb. 4). Das subjektive Bewusstsein regionaler Sprache scheint in Hildburghausen zudem ein anderes (und ein geringeres) zu sein, als in den übrigen ostfränkischen Untersuchungsorten. Die Beantwortung der Frage nach der Sprache der Alteingesessenen fällt HBNMITTEL sichtlich schwer. Der Informant betont im Laufe des Interviews immer wieder, dass er sich »keines Dialekts bewusst« ist. Die vorherrschende Sprechlage ist sein »annäherndes Hochdeutsch«, was er als »ganz normales Sprechen« bezeichnet. Auch HBNALT gibt an, dass Hildburghausen »keinen eigenen Dialekt« habe, spricht dann aber im Laufe des Interviews von »Hildburghäuser Mundart« und auch von »Platt«. Diese Unsicherheit spiegelt sich besonders beim mittleren Sprecher auch in den Skalen zur aktiven und passiven Dialektkompetenz wider (s. u.).

So unterscheidet sich das im Bundesland Thüringen gelegene Hildburghausen in der subjektiven Einschätzung von den übrigen ostfränkischen Untersuchungsorten, die im Bundesland Bayern liegen. Subjektiv überwiegt bei beiden Hildburghäuser Informanten dennoch die sprachliche Zugehörigkeit zum Ostfränkischen: Beide bezeichnen den standardfernsten Pol als »fränkischen Dialekt« respektive »Dialekt mit fränkischem Einschlag«. Wiesinger (1983) proklamiert für das Ostfränkische eine Adhärenz zum Bairischen, die in den subjektiven Angaben zumindest von ANALT strikt dementiert wird (»Wir haben mit Bayern nichts zu tun, das hier ist Fränkisch.«).¹⁶ Derselbe Informant gibt zudem an, dass Sprecher:innen aus Franken »die Anpassung an das Gegenüber, um verstanden zu werden, besonders leicht« falle.

¹⁵ Interessanterweise gibt BAMITTEL an, dass er »kein Hochdeutsch beherrsche« und andere stets »das Bambergerische« hören würden, gibt dann aber in der Skalenabfrage an, gar keinen regionalen Akzent zu haben.

¹⁶ Zum subjektiven Verhältnis von Fränkisch vs. Bairisch und der Identifikation der Franken mit Bayern vgl. Niehaus (2018).

Die Abbildungen 2 bis 4 zeigen die subjektiven Einschätzungen der Gewährspersonen zur eigenen passiven und aktiven Dialektkompetenz sowie zur aktiven Kompetenz des Standarddeutschen. Während die Einschätzungen zur passiven Dialektkompetenz abgesehen vom mittleren Sprecher aus Hildburghausen über die Orte ein relativ einheitliches Bild mit hohen Werten zeigen (5–6), erweisen sich die Einschätzungen zur aktiven Kompetenz heterogener: In den Orten Bamberg, Würzburg und Hildburghausen lässt sich ein typisches Wertegefälle von Alt nach Mittel festhalten, während die Situation bei den Ansbacher Sprechern umgekehrt ist. Im Hinblick auf den hörbaren regionalen Akzent ordnen sich die Sprecher bei einem geringen bis stark hörbaren Akzent mit Werten von 2–5 ein. Die mittlere Generation zeigt dabei konstant niedrigere Werte als die alte. Die Sprecher aus dem oberostfränkischen Ansbach zeigen dort die im Gesamt niedrigsten Werte, die nach den sprachbiographischen Interviews eigentlich eher in Hildburghausen erwartbar gewesen wären. Ergänzend zu den hier vorgelegten Daten zeigt Wagner (1987: 107–110) in einer Auswertung des bayerischen Dialektzensus von 1975, dass 93 % der Befragten im fränkischen Raum auf die Frage »Sprechen Sie Dialekt« mit »ja« antworteten und dass 61,6 % der Befragten ihren Dialekt der Standardsprache vorziehen. Nach Gropp (2020) geben 70 % ihrer fränkischen Befragten an, dass ihnen Dialekt wichtig sei und somit sprachideologisch und identitätsstiftend ist.¹⁷

¹⁷ Insgesamt haben 60 Leute auf die Frage nach der Wichtigkeit des Dialekts geantwortet, davon 22 männliche und 38 weibliche Proband:innen. Eine ältere Erhebung, die in den Fünfzigerjahren eine große Rolle des Dialekts in Bamberg bereits bei Grundschulkindern zeigt, bietet Steiner (1957).

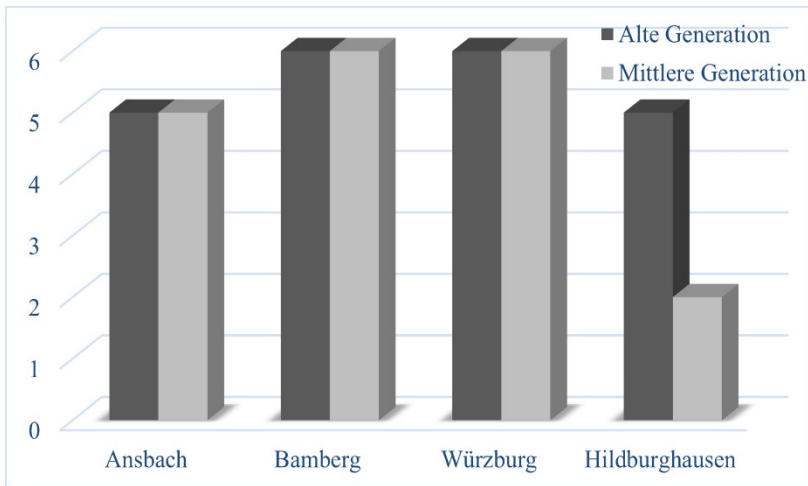


Abb. 2: Skalenbasierte Selbsteinschätzung ostfränkischer Informanten in Hinblick auf die Frage: »Wie gut können Sie den Dialekt Ihres Heimatortes verstehen?« (0 = »gar nicht«, 6 = »perfekt«).

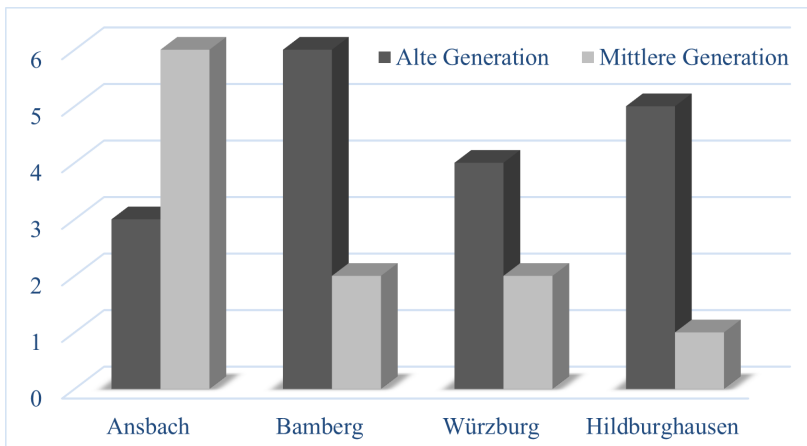


Abb. 3: Skalenbasierte Selbsteinschätzung ostfränkischer Informanten in Hinblick auf die Frage: »Wie gut können Sie den Dialekt Ihres Heimatortes sprechen?« (0 = »gar nicht«, 6 = »perfekt«).

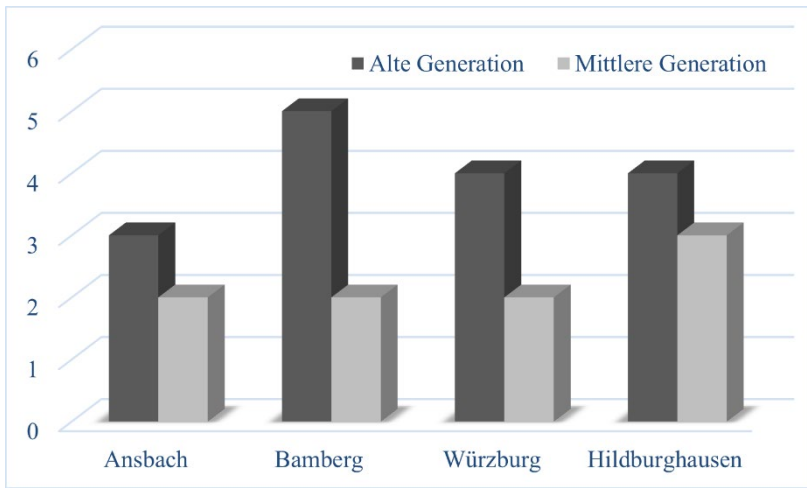


Abb. 4: Skalenbasierte Selbsteinschätzung ostfränkischer Informanten in Hinblick auf die Frage: »Wo würden Sie Ihr eigenes Hochdeutsch auf der vorliegenden Skala einordnen?« (0 = »kein regionaler Akzent«, 6 = »sehr starker regionaler Akzent«).

Kehrein (2019: 128) zufolge gibt es in der Region Bamberg keine systematische Unterscheidung zwischen Dialekt und Regiolekt, was sich mit den subjektiven Angaben auch der anderen hier herangezogenen ostfränkischen Sprecher deckt, die sich keiner Sprechlage zwischen Dialekt und Standard bewusst sind. Weiterhin ist für den Dialekt in Bamberg festzuhalten, dass er »eine relativ große strukturelle Ähnlichkeit mit der neuhochdeutschen Schriftsprache« aufweist, und sich diese Ähnlichkeit einerseits in den vergleichsweise niedrigen Dialektalitätswerten (1,1–1,7) in den Dialektkompetenzerhebungen und andererseits bei der geringen Anzahl an linguistischen Variablen, »bei denen den standardsprachlichen Varianten klar definierbare, ein gesamtes Phonem oder eine gesamte Phonemreihe umfassende dialektale Varianten gegenüberstehen«, zeigt (Kehrein 2012: 241 und 249, vgl. außerdem Lameli 2013: 234). In den Standardkompetenzerhebungen weisen die Sprachproben der Sprecher relativ übereinstimmend einen geringen

phonetischen Abstand (0,7–0,9) und dort nur wenige zur Standardvarietät schwach kontrastierende remanente Merkmale auf, weshalb nach Kehrein (2012: 241) dort »eine relativ stabile Sprechweise ›Gesprochenes Schriftdeutsch‹ und somit eine definierbare Sprechlage Regionalakzent« vorliegt.

3 Lautliche Merkmale des Ostfränkischen Regionalakzents in Deutschland¹⁸

Im Folgenden werden die Variationsphänomene, die in den ostfränkischen Sprachproben beobachtet wurden, präsentiert und anschließend diskutiert. Dabei werden die Bereiche Vokalismus in Stammsilben (Abschnitt 3.1), Konsonantismus in Stammsilben (Abschnitt 3.2) und Nebensilben (Abschnitt 3.3) nacheinander behandelt. Die Variationsphänomene werden zunächst für jeden Bereich tabellarisch aufgelistet. Dabei werden die beobachteten Varianten auf ihre standardsprachlichen Entsprechungen bezogen und durch eine Auswahl jener Wortbeispiele belegt, bei denen das jeweilige Merkmal in den zwei verschiedenen Erhebungssituationen konkret beobachtet wurde. Darüber hinaus wird der Belegort mit einem Häkchen in der Tabelle dokumentiert, an dem eine regionalsprachliche Variante beobachtet wurde. Aussagen über die Tokenfrequenz der Varianten werden, wie im Abschnitt 1 beschrieben, nicht getroffen. Die Tabellen 2 bis 4 stellen vereinfachte Tabellen dar, in denen die Variantendaten für beide Sprecher pro Ort zusammengefasst sind. Die Tabellen 16–18 im Anhang differenzieren die Variantendaten pro Sprecher/Generation aus.

3.1 Vokalismus

Im Folgenden beschreiben wir die beobachteten Merkmale für den Stammsilbenvokalismus (Kurz- und Langvokale sowie Diphthonge). In

¹⁸ Für Verweise zur Literatur über ostfränkische Sprachinseln sowie historische Spuren bzw. gegenwärtige Reste des Ostfränkischen in Tschechien s. Harnisch (2019: 363).

der zweiten Spalte können dabei mehrere Varianten auftauchen, die dann durch Kommata voneinander getrennt sind. Ein Gedankenstrich zwischen den Varianten symbolisiert einen Artikulationsbereich, in dem die Sprecher sich bewegen. Die Tabellen der übrigen Lautbereiche sind entsprechend aufgebaut.

Tab. 2: Merkmale im Bereich des Vokalismus in Stammsilben

Standard	Regionalakzent	Beispiele	AN	BA	WUE	HBN
/a:/	[ɑ:, ã:, ɒ]	<i>war, kam, schlafen, gesagt</i>	✓	✓		✓
/a/	[ɑ, ɒ – ʌ]	<i>hast, gebracht, Mantel, alle</i>	✓	✓	✓	✓
/ɛ:/	[e:]	<i>erzählt, mähen, nähen, wäre</i>		✓	✓	✓
/ɛ/	[e]	<i>besser, Schwester, gestern</i>	✓	✓	✓	
/ɪ/	[i]	<i>bist, nicht, sind, Nordwind</i>	✓	✓	✓	
/ʏ/	[y]	<i>müsst, Stück(chen), würde, hüllte</i>		✓	✓	
/o:/	[o̞, ɔ̞]	<i>Kohlen, Ofen, tot, groß</i>		✓	✓	✓
/ɔ/	[o]	<i>kochen, gekommen, sonst, Ochsen</i>	✓	✓	✓	✓
/ʊ/	[u]	<i>musst, Mutter, gefunden, Luft</i>	✓	✓	✓	✓

/ai/	$[\widehat{æ}_1 - \widehat{e}_2]$	<i>gleich, zwei, weiße, bleib</i>	✓	✓	✓
	$[\widehat{a}_1, \widehat{a}_2]$	<i>Eier, einst, schreien,</i>	✓	✓	✓
/au/	$[\widehat{a}_2 - \widehat{æ}_2]$	<i>Haus, Bauern, auszutrinken</i>		✓	✓

Die A-Laute

Der kurze wie lange standardsprachliche Monophthong /a/ respektive /a:/ wird im Regionalakzent aller Sprecher in Ansbach, Bamberg und Hildburghausen als verdumpfte Variante realisiert. In Würzburg gilt dies nur für den Kurzvokal. Das Variantenspektrum reicht dabei von verdumpftem offenem [a] bzw. [a:] bis (seltener) geschlossenerem [ʌ], teilweise mit Nasalität (nur bei den Bamberger Sprechern), bis zu gerundetem verdumpftem und nur bei den Hildburghäuser Sprechern beim standardsprachlichen Langvokal gekürztem [ɒ].¹⁹

Für sämtliche Realisierungsformen lassen sich dialektale Ursprünge rekonstruieren. So zeigt Kaußler (1962: 23 und 32–33) für den Dialekt der Stadt Ansbach verdumpftes und gerundetes std. /a/ in Kürze und Länge und klassifiziert dieses Phänomen als ein für den gesamten ostfränkischen Raum typisches, das einerseits das Ostfränkische vom Schwäbischen abgrenzt und andererseits die (dialektale) Nähe zum Bairischen zeigt. Entsprechende Kartierungen des Dialekts in der Ansbacher Region im *Sprachatlas von Mittelfranken* (SMF) belegen zudem ein dem hier gezeigten Variantenspektrum ähnliches (vgl. SMF Bd. 2.1, K. 77–79 und Bd. 3, K. 12–13). Auch Batz (1912: 13–26) gibt die Verdampfung der standardsprachlichen a-Phoneme als wichtiges dialektales Merkmal der Region Bamberg an, das im Langvokalismus stets und

¹⁹ Lauf (1994: 74–77) registriert ebenso verdumpfte Varianten. Interessanterweise kartiert König (1989) im AAS (K. A.1–A.2) sowohl für den Lang- als auch den Kurzvokal für den ostfränkischen Raum keine Abweichungen von den Standardvarianten.

im Kurzvokalismus nur zum Teil neben der standardsprachlichen Entsprechung realisiert wird (vgl. auch Kehrein 2012: 237). Hinderling (2004) weist für Bamberg im *Sprachatlas von Nordostbayern* (SNOB) in der Qualität der *a*-Phoneme die auch im Regionalakzent stellenweise beobachtete, mit der Verdampfung einhergehende Rundung sowie die Varianten des hier aufgezeigten Spektrums als dialektal aus (vgl. SNOB, Bd. 1, K. 10–11). Die Verdampfung sowohl des Kurz- als auch des Langvokals ist auch ein Dialektmerkmal des unterfränkischen Würzburgs (vgl. SUF Bd. 1, K. 133, 137 und 139, Bd. 2, K. 66, 68 und 74 sowie König et al. 2007: 30–31). Beide Sprecher realisieren hier im Langvokal ausschließlich die Standardvariante. Zuletzt belegen Luthardt (1962: 508–509) und Spangenberg (1993: 12, 63 und 98) die Verdampfung mit teilweise einhergehender Rundung von langem wie kurzem std. /a/ dialektal auch für die Region Hildburghausen. Rocholl (2015: 122–123 und 300) zeigt allerdings, dass es sich bei der Verdampfung des langen *a*-Phonems auch um ein Dialektmerkmal des Thüringischen und Obersächsischen handelt, das dort auch bei jungen Sprechern als Restarealität in der gesprochenen Standardsprache zum Teil erhalten bleibt.

Insgesamt geht der ostfränkische Raum damit bei der Realisierung der standardsprachlichen *a*-Phoneme im Dialekt wie im Regionalakzent konform mit dem angrenzenden Bairischen (Nord- wie Mittelbairisch, vgl. Kaußler 1962: 32–33 und Kehrein et al. 2022).

Lange Ä-Laute

Bei der Realisierung des standardsprachlichen langen *ä*-Phonems /ɛ:/ lassen sich im Regionalakzent der ostfränkischen Untersuchungsorte Bamberg, Würzburg und Hildburghausen gehobene und geschlossene Langvokale [e:] beobachten.²⁰ In den entsprechenden Karten von Kleiner (2011ff.) ist für das Untersuchungsgebiet nur eine leichte Tendenz

²⁰ In Würzburg geschieht dies bei beiden Sprechern nur im Lexem *mähen*. Die hier gezeigte Hebung des standardsprachlichen /ɛ:/-Phonems zu [e:] wird nach Hettler (2017) und Kiewewalter (2019) unterdessen in der subjektiven Bewertung von Hörer:innen als »reines Hochdeutsch« wahrgenommen (vgl. Tab. 5).

zur Hebung des standardsprachlichen Vokals ersichtlich (etwa bei *später*), während der AAS (K. E.16–E.17) fast ausschließlich die standardsprachliche Lautung kartiert, bei der auch der phonologische Kontrast in Minimalpaaren (etwa *Segen* vs. *sägen*) erhalten bleibt.

Die sprachhistorisch auf mhd. *æ*, *ǣ* oder gedehntem mhd. *e* zurückgehende Realisierung als [e:] gilt im Ostfränkischen generell als basisdialektales Abgrenzungskriterium zum östlich gelegenen Nordbairischen (dort [a:], vgl. Wiesinger 1970, Karte 11 und Harnisch 2019: 372–373). Bei genauerer Betrachtung zeigen sich Differenzierungen im Binnenraum, die die hier beobachtete Verteilung dieser Variante erklären. Im Bamberger Dialekt gilt die geschlossene Variante, wie sie hier auch im Regionalakzent, allerdings nur beim mittleren Sprecher, beobachtbar ist (vgl. Batz 1912: 26 und SNOB Bd. 1, K. 83 und 88).²¹ Nach Luthardt (1962: 511) ist die Realisierung von mhd. *æ* als /e:/ (etwa im Lexem *mähen*, s. Tab. 2) auch ein dialekttypisches Merkmal der Region Hildburghausen. Dieses wird lexembedingt aber nicht konsequent umgesetzt – bisweilen findet sich auch std. /ɛ:/ (etwa bei *Schwägerin*). Ein basisdialektal anderes Bild zeigen Würzburg und Ansbach. In Würzburg gilt für std. /ɛ:/ im Dialekt der lange Monophthong [ɛ:], also die Standardvariante (vgl. König et al. 2007: 16–17). Nach Kaußler (1962: 139) findet sich für die Stadt Ansbach auch ausschließlich die Standardlautung, während die ländlicheren Gebiete im Dialekt einen nasalierten, fallenden Diphthong [ɛ̃ə] zeigen. Ähnliches erweist sich auch nach Karten des SMF (Bd. 2.1, K. 67 und 71): Zwischen Aisch und Fränkischer Rezat gilt im Dialekt hauptsächlich die kodifizierte Standardvariante neben vereinzelt geschlossenen Belegen. Die ungleiche Herkunft dieses Phänomens im Untersuchungsgebiet sowie die Vergleichsdaten aus anderen Erhebungen lassen auf eine lautliche Neuerung schließen, die sich überregional ausbreitet. Hierfür spricht auch der Befund, dass sich das Phänomen nicht auf den ostfränkischen Raum beschränkt und sich ebenso in den Regionalakzenten einer Vielzahl anderer regionalsprachlicher Verbände findet.

²¹ Kehrein (2012: 247) findet in Bamberg die gehobene, geschlossene Variante im Kurzvokal, aber nicht im Langvokal.

Lange O-Laute

Laute des standardsprachlichen langen *o*-Phonems werden im ostfränkischen Regionalakzent der Orte Bamberg, Würzburg und Hildburghausen als steigende Diphthonge in Form von [o̯] oder [o̯] realisiert. Für die Ansbacher Sprecher ließ sich keine dieser Varianten beobachten. Hier wurden standardnahe Monophthonge realisiert, die auch der AAS (K. O.6–O.7) in den entsprechenden Lemmata zeigt. Historisch können die hier gezeigten std. /o:/-Laute sowohl auf den mhd. Lang- oder Kurzvokal (*ō* und *o*) zurückgehen. Die Diphthongierung des mhd. Langvokals wird dabei als nordbairisches Merkmal klassifiziert (Mihm 2000: 2122 und Kehrein et al. 2022).

Die Verteilung in den ostfränkischen Dialekten ist hingegen durchmischt und inkonsequent. So gilt im Bamberger wie im Würzburger Dialekt sowohl für auf mhd. *ō* als auch auf mhd. *o* zurückgehende std. /o:/-Laute die Standardvariante, was auf einen Zusammenfall von mhd. *ō* und *o* im Dialekt hinweist (vgl. Batz 1912: 27–28, SUF Bd. 1, K. 74 und 77 Bd. 2, K. 46 und 49 sowie König et al. 2007: 24–25). Dieser Zusammenfall lässt sich auch im Regionalakzent beobachten, hier allerdings durch die diphthongierte Variante.²² In Ansbach und Umgebung findet sich dialektal bei mhd. *ō* zwar Diphthongierung, hier jedoch durch einen Falldiphthong des Typs [o̯] (vgl. Kaußler 1962: 31, 80 und 144–146 sowie SMF Bd. 2.1, K. 55). Dieses Phänomen wird als oberdeutsches Merkmal klassifiziert. Bei mhd. *o* gilt nach Kaußler (1962: 126) monophthongisches [u:] bis diphthongisches [o̯] (vgl. auch Harnisch 2019: 375 und SMF, Bd. 3, Karte 55) in den ländlichen Gebieten, während die Stadt selbst »immer nur /ō/ kennt«. Ein ebenso gemischtes Bild zeigt die dialektale Lautlehre für den Raum Hildburghausen: Luthardt (1962: 514–515) und Spangenberg (1993: 84–

²² Dies scheint jedoch nicht für den gesamten Raum zu gelten. So zeigt Hinderling (2004) im SNOB in der nördlichen Oberpfalz steigende Diphthonge des Typs /o̯/ in der historischen Kürze als koartikulatorisches Resultat der /r/-Vokalisierung im Lexem *Tor* (Bd. 1, Karte 110) und im Lexem *Vogel*, hier allerdings mit der (geringen) Verbreitung im Landkreis Coburg in einer gänzlich anderen regionalen Verteilung (Bd. 1, Karte 100).

86 und 109–111) registrieren dort einen fallenden Diphthong [uə̃] in der historischen Länge und Kürze, stellenweise aber auch die Standardvariante [o:] und einmal den im Regionalakzent beider Sprecher realisierten steigenden Diphthong [oʊ̃] in *Großvater*. Der ThDA (K. 26) zeigt in der Karte zum Lexem *Friedhof* lange Monophthonge der Typen /o:/ und /u:/ und zuweilen fallende Diphthonge des Typs /uə̃/ für den Stammvokal des Grundworts. Die hier ermittelte steigende Variante findet sich dort nur im Raum Coburg und südöstlich davon sowie »vereinzelt im Frankenwald« (Hucke 1961: 136).

Festzuhalten ist, dass die Verteilung der Varianten im Dialekt recht diffus ist. Im Regionalakzent scheint sich diese Variation etwas zu verringern, da außer in Ansbach für std. /o:/ überall [oʊ̃] bis [õ] gilt, und zwar unabhängig vom kurzen oder langen mhd. Bezugslaut. In Ansbach selbst herrscht die Standardvariante vor.

Kurze gespannte Vokale

Im Kurzvokalismus stehen im ostfränkischen Regionalakzent geschlossene Varianten standardsprachlich offenen Varianten gegenüber. Die zugrundeliegenden artikulatorischen Vorgänge sind in der Regel dialektalen Ursprungs oder werden hier – je nach Ort in unterschiedlichen Lauten – möglicherweise auf andere Laute in einer Generalisierung der Lautreihen übertragen.²³

Bei std. /ɔ/ und /ʊ/ ist dies konsequent in allen Orten zu beobachten, bei std. /ɛ/ und /ɪ/ nur in Ansbach (dort nur beim alten Sprecher), Bamberg und Würzburg, bei std. /ʏ/ nur noch in Bamberg und Würzburg. Die Hebung von std. /ɛ/ zu [e] und /ɪ/ zu [i] ist in Hildburghausen zwar als dialektales Merkmal klassifiziert (vgl. Luthardt 1962: 491, 495–498

²³ Zur dialektalen Ausprägung der mhd. Kurzvokale vgl. Batz (1912) für Bamberg, Luthardt (1962) und Spangenberg (1993) für Hildburghausen sowie die jeweiligen Karten des SMF für Ansbach, des SNOB für Bamberg und des SUF für Würzburg. Die geschlossene Kurzvokalreihe /e/, /o/ im Bamberger Regionalakzent findet zudem bereits Kehrein (2015: 465); geschlossenere /ɪ/ und /ʊ/ beschreibt Lauf (1994: 77) für den Würzburger Raum.

und 511), wird aber von keinem der Sprecher im Regionalakzent umgesetzt. Kleiner (2011ff.) findet geschlosseneren Varianten von std. /i/ hauptsächlich in Österreich und der Schweiz, in Deutschland nur vereinzelt im Südwesten. Die vorliegenden Daten legen eine Ausbreitung des Phänomens nahe, die sich im hier untersuchten Ostfränkischen aber auf den südlichen und zentralen Raum begrenzt.

Die Diphthonge

In den Regionalakzentvarianten der ostfränkischen Untersuchungsorte lassen sich für die standardsprachlichen Diphthonge / \widehat{ai} / und / \widehat{au} / Abweichungen von der normkodifizierten Realisierung feststellen.

Die Variation zeigt sich für std. / \widehat{ai} / im gesamten Gebiet als eine Hebung und Vorverlagerung der ersten Diphthongkomponente zu [$\widehat{æi}$] bis [$\widehat{e̞i}$], die in allen Orten auftaucht und damit als typisches Merkmal des gesamten ostfränkischen Regionalakzents zu klassifizieren ist. Dieses Phänomen findet auch Kehrein (2012: 247–248), klassifiziert es aber nicht als basisdialektalen Reflex, sondern als »regionalsprachliche Neuerung«,²⁴ die möglicherweise durch das dem Laut entsprechenden Graphem <ei> induziert ist. Realisiert wird die Hebung in allen Orten nur in denjenigen std. / \widehat{ai} -Diphthongen, die sprachhistorisch auf mhd. *î* zurückgehen (*gleich*, *weiße* und *bleib*), was gegen die Klassifizierung als schriftinduziertes Phänomen spricht. Es handelt sich hierbei um ein oberdeutsches Phänomen (vgl. Renn & König 2009), das nicht auf dem ostfränkischen Basisdialekt fußt (vgl. Batz 1912: 26–27, Kaußler 1962: 149, SMF Bd. 2.1, K. 6 und 7, Spangenberg 1993: 152–153 und König et al. 2007: 22–23), sondern ein für den Raum neues ist. Für Hildburghausen ist es weniger eindeutig, da hier im Grenzgebiet vom ostfränkischen zum thüringischen Raum ein Einfluss des thüringischen Basisdialekts

²⁴ Hierfür spricht auch die Beobachtung, dass noch im AAS (K. EI.1) von 1989 bei den ostfränkischen Erhebungsorten nur 5 % der Belege mit einer gehobenen ersten Komponente kartiert sind. In unseren Daten geschieht die Hebung in Ansbach und Hildburghausen nur bei den alten Sprechern; in Hildburghausen zusätzlich nur im Lexem *weiße*. Der Trend scheint entsprechend langsam im Untersuchungsgebiet voranzuschreiten.

denkbar wäre: So gilt in Hildburghausen die Standardvariante / \widehat{ai} /; teils ist der alte Monophthong /i:/ erhalten (vgl. ThDA, K. 2 und 22 und Spangenberg 1993: 152–153). Ein sich von Hildburghausen bis westlich nach Mellrichstadt erstreckendes Gebiet zeigt jedoch auch die hier beobachteten gehobenen Varianten [$\widehat{æi}$] bis [$\widehat{ɛɛ}$] (vgl. ThDA, K. 2). Diese Variante weist auch Rocholl (2015: 133–134) für den thüringischen Basisdialekt in Erfurt nach. Die in Hildburghausen also möglicherweise durch den Einfluss des Thüringischen dialektale (und dann nicht neue) Form ist jedoch nur im Regionalakzent des alten Sprechers und dort nur noch vereinzelt und lexembunden vorhanden.²⁵

Gehen die std. / \widehat{ai} /-Diphthonge hingegen auf mhd. *ei* zurück (*Eier*, *schreien*, *einst* und *einen*), wird die erste Diphthongkomponente in den Orten Ansbach, Bamberg und Würzburg als [$\widehat{a'ɪ}$] bis [$\widehat{a'ɛ}$] gelangt und teilweise verdumpft – eine Hebung bleibt aus (vgl. Lauf 1994: 77). Möglicherweise handelt es sich hierbei um Reflexe aus dem Dialekt und damit Überbleibsel der basisdialektalen Monophthongierung mit einhergehender Längung (vgl. Batz 1912: 31–32, Kaußler 1962: 153, SMF Bd. 2.1, K. 120 und 121 und König et al. 2007: 32–33), deren Realisierungen im Regionalakzent zusätzlich unter dem Einfluss der Schriftsprache stehen. Die Verdampfung der ersten Komponente ließe sich dann als ähnlicher Generalisierungsprozess erklären, der bei den Kurzvokalen zu sehen war. Möglicherweise handelt es sich hierbei so um eine Ausbreitung der verdumpften *a*-Phoneme auf den standardsprachlichen / \widehat{ai} /-Diphthonge. Dies gilt in allen Orten außer Hildburghausen. Die dialektale Realisierung der Variable mhd. *ei* würde sich in Hildburghausen nach Karte 11 des ThDA zwar als offener bis geschlossener Monophthong zeigen, bei dem aber quantitativ »mit Kürze zu rechnen« ist

²⁵ Die geringe Frequenz dieses Phänomens in Hildburghausen passt des Weiteren zu der oben gezeigten Unsicherheit beider Sprecher bei der subjektiven Einschätzung der regionalsprachlichen Situation vor Ort.

(Hucke 1961: 58).²⁶ Die hier analysierten Sprecher verwenden im Regionalakzent konsequent die Standardvariante.

Für auf mhd. *û* und *ou* zurückgehendes std. / \widehat{au} / finden wir im Regionalakzent der Orte Würzburg und Hildburghausen häufig Varianten mit frontierterer, manchmal gehobener erster Komponente in Form von [$\widehat{a\grave{a}}$ – $\widehat{\text{æ}\grave{a}}$], und zwar für beide historischen Laute.²⁷ Der SUF (Bd. 2, K. 27 und 29) zeigt für Würzburg im Dialekt bei mhd. *û* einen [$\widehat{a\grave{a}}$]-Diphthong mit »vorderem ersten Bestandteil«. Bei mhd. *ou* kartiert der SUF (Bd. 2, K. 135 und 142) einen /a/-Monophthong als Leitform, beschreibt die Lautqualität dabei aber immer als »vorne« oder »sehr weit vorne«. Für Hildburghausen erweist sich dialektal eine ähnliche Regel: Bei mhd. *û* gilt im Dialekt std. / \widehat{au} / ohne jegliche Tendenz zu Frontierung oder Hebung. Bei mhd. *ou* gilt dialektal ein monophthongierter, »neutraler bis leicht palataler a-Laut«, der Autor stellt dies dabei für den Ort in Thüringen als genuin ostfränkisches Phänomen heraus (Spangenberg 1993: 145). In beiden Orten kann der Vorgang so als dialektaler Reflex beschrieben werden, der im Regionalakzent generalisiert wird, sodass die mhd. Bezugslaute *û* und *ou* wie in der Standardsprache zusammenfallen. Ob das Auftreten dieses Merkmals in Würzburg und Hildburghausen und dessen Ausbleiben in Ansbach und Bamberg auf die Prävalenz der oben beschriebenen Steigerwaldschränke auch im Regionalakzent des Ostfränkischen zurückzuführen ist, bleibt zu beobachten.²⁸

²⁶ In dieser Karte zeigt sich allerdings auch ein nahegelegenes Diphthonggebiet mit steigendem des Typs / \widehat{ei} /–/ \widehat{ei} /, und zwar im Gebiet um W Vacha, N Eisenach, O Ohrdruf und S Fladungen. In diesem Gebiet finden sich beim Diphthong auch teils gelängte erste Komponenten (Hucke 1961: 58).

²⁷ Der AAS (K. AU.2) kartiert dies im Ostfränkischen ebenfalls für Würzburg, und zwar für 45 % der Belege. Lauf (1994: 74) beschreibt hingegen für die regionale Umgangssprache des Oberostfränkischen eine offenere zweite Komponente im selben standardsprachlichen Diphthong.

²⁸ So ist auch im SMF (Bd. 2.1, K. 32 und 35) um Ansbach im dialektalen Diphthong für mhd. *û* offeneres bis vorderes /a/ als erste Komponente belegt. Für mhd. *ou* gilt der lange Monophthong /a:./.

3.2 Konsonantismus

Im Folgenden beschreiben wir die beobachteten Merkmale für die Konsonanten in Stammsilben. Im Bereich des Konsonantismus finden sich die meisten nicht-standardkonformen Merkmale in Würzburg und Hildburghausen gefolgt von Bamberg. Ansbach weist die wenigsten standardabweichenden Merkmale auf.

Tab. 3: Merkmale im Bereich des Konsonantismus

Standard	Regionalakzent	Beispiele	AN	BA	WUE	HBN
/z/	[s]	<i>sind, Salz, sagte, sollen</i>	✓	✓	✓	✓
/s/	[z]	<i>Füße, besser, beißen Seife,</i>				
/f/	[v]	<i>verkaufen</i>		✓	✓	✓
/x/	[ʁ]	<i>machen, gebrochen</i>				
/g/	[ç x ʁ]	<i>derjenige, wenigen, gesagt, sagen, liegen</i>			✓	✓
/Vɐ/	[r] Tilgung von /ɐ/	<i>Durst, Korb, Eier, nur Garten, fertig, dürft</i>	✓ ✓	✓ ✓	✓ ✓	✓ ✓
/r/	[r], [ʀ]	<i>trockenen, gebrannt, Frau, früher</i>	✓	✓	✓	✓
/t/	[d̥]	<i>heute, tot, hättest</i>	✓	✓	✓	✓

/k/	[g̊]	<i>stärkere, auszutrinken</i>	✓	✓	✓	✓
/p/	[b̊]	<i>sprechen</i>		✓		
/b/	[b]	<i>Blätter, blies</i>			✓	✓
/g/	[g̊]	<i>groß, größer</i>			✓	✓

Obstruenten

Im ostfränkischen Regionalakzent aller vier Untersuchungsorte steht std. /z/ im Anlaut stimmloses [s] gegenüber. Auch Kehrein (2012: 248) beobachtet dies für seine untersuchten Sprecher aus Bamberg. Nach dem AADG finden sich stimmlose Varianten im ostfränkischen Raum in den nicht-nativen Belegwörtern *Sirup* und *Saison*. Auch nach dem AAS (K. S.1 und S.5) wird anlautendes /z/ (Lemmata: *Sichel, Sohn, Seil, Sonne*) in Würzburg nicht stimmhaft ausgesprochen. Für Bamberg, Ansbach und Würzburg lässt sich die Verstimmlosung von std. /z/ im Anlaut als basisdialektaler Reflex einordnen: Nach Kaußler (1962: 188) wird ahd. *s* in der Mundart von Ansbach anlautend als [s] realisiert (z. B. *suna* ›Sonne‹). In der Bamberger Stadtmundart ist std. /z/ »in allen Stellungen als s« erhalten geblieben (Batz 1912: 41). Auch für den Dialekt in Würzburg lässt sich [s] für std. /z/ im Anlaut (Lemma: *Salat*) belegen (SUF: Bd. 1, K. 180).

In allen Orten außer Ansbach lässt sich ferner eine Lenisierung der standardsprachlich inlautenden Frikative /s, f, x/ zu [z, v, ʏ] beobachten. Der AAS (K. F.1) kartiert für Würzburg bei std. /f/ im Lemma *Hafen* keinerlei standardsprachliche Abweichungen in der dort untersuchten Vorleseausprache. Nach Kaußler (1962: 188–189) lässt sich im Ansbacher Dialekt für std. /s/ im Inlaut standardkonformes [s]

belegen, z. B. *wasə* ›Wasser‹, *fresn* ›fressen‹.²⁹ Damit wurde dieses dialektale Merkmal in der Vorleseausssprache der Ansbacher Sprecher abgebaut. In der Bamberger Stadtmundart wird Batz (1912: 41) zufolge std. /s/ und /f/ im Inlaut stimmlos ausgesprochen, Ähnliches gilt für std. /x/ (Batz 1912: 43–44). In Würzburg zeigt sich sogar fortisiertes [ʃ] dialektal im Inlaut (Lemma: *Kessel*, SUF: Bd.1, K. 190): Diese Belege sprechen dafür, dass es sich bei der Lenisierung im Inlaut um eine regiolektale Neuerung in Bamberg und Würzburg handelt. In Hildburghausen findet sich die Schwächung von std. /f/ im Inlaut im Dialekt einzellexematisch (z. B. in *barfuß* bei Luthardt 1962: 533–534), was einen dialektalen Ursprung in diesem Ort plausibel macht.

In unseren Analysen lässt sich ferner eine Spirantisierung von std. /g/ in Würzburg und Hildburghausen beobachten. Auch dieses Phänomen lässt sich als dialektale Erscheinung einordnen: Luthardt (1962: 533) dokumentiert [x] (z. B. in *gesagt*) und [ç] (z. B. in *Wiegemesser*) für std. /g/ im Hildburghäuser Dialekt. Nach dem SUF (Bd. 1, K. 214–226) lassen sich für eine Vielzahl von Lemmata frikativische Varianten im Inlaut zwischen zwei Vokalen in einem Großteil des Erhebungsgebiets belegen. Außer im nördlichen Teil an der Grenze zu Hessen und Thüringen sowie im westlichen Teil nach Bamberg hin sind diese Varianten belegt, was für die Wirkung der Steigerwaldschanke als Sprachgrenze spricht, die mit dem Auftreten des Phänomens nur in den unterostfränkischen Orten möglicherweise auch im Regionalakzent fortbesteht.

An allen Untersuchungsorten lässt sich die Lenisierung der Konsonanten /t, k/ beobachten. Die Lenisierung von std. /p/ hingegen erfolgt nur in Bamberg. Die Lenisierung von std. /k/ scheint in Hildburghausen allerdings weniger stark ausgeprägt zu sein: /k/ wurde vom ältesten Sprecher einmal lenisiert (Lemma: *Stärkeren*) ausgesprochen, vom Sprecher mittleren Alters dreimal, jedoch nur bei den Lemmata

²⁹ Kaußler (1962: 189) bespricht außerdem allerdings das diesbezüglich variative Verhalten der Dialektsprecher:innen und legt anhand einer Vielzahl von Beispielen das konkurrierende Auftreten der Fortes und Lenes dar. Diese Inkonsistenz, die bereits im Vokalismus zu beobachten war, scheint sich im Ostfränkischen auch hier fortzusetzen.

Stärkere und *Stärkeren*. Nach Mihm (2000: 2122) ist die Lenisierung der Verschlusslaute ein Dialektmerkmal, das in der Heilbronner Umgangssprache auch dokumentiert ist, und daher mutmaßlich ein Merkmal der ostfränkischen Umgangssprachen. Kehrein (2012: 248) findet »fast ausschließlich die Lenisierung der standardsprachlichen stimmlosen Plosive« für alle Sprecher aus Bamberg.³⁰ Im Gegensatz zu den hier vorliegenden Ergebnissen für Würzburg liegt im AAS (K. T.11 und K.6) der Anteil an lenisierten Varianten von std. /t/ und std. /k/ in intervokalischer Stellung bei nur 5 % bzw. 10 %. Spangenberg (1993: 179–188 und 208–211) zufolge lässt sich die binnenhochdeutsche Konsonantenschwächung als dialektalen Ursprungs belegen, sowohl intervokalisches als auch im Anlaut, außer für /k/ im Anlaut. Nach Kaußler (1962: 181) erscheint urg. *k* als *g* im Anlaut vor Konsonanten und im In- und Auslaut nach Konsonanten in der Ansbacher Stadtmundart. Ahd. *t* und *d* werden ebenfalls als »stimmloses d (lenis)« gesprochen (Kaußler 1962: 185). Nach Batz (1912: 49 und 52) wird mhd. *k* zu *g* vor Konsonanten im Inlaut und mhd. *t* wird zu *d* im An- und Inlaut. Nach Batz (1912: 46) wird mhd. *p* im An- und Inlaut zu *b*. Für die Mundart im Landkreis Hildburghausen wird /t/ zu [d] und /k/ zu [g] (z. B. *Vater*, *Mutter*, *Taufe*) (Luthardt 1962: 531, 533). Im Dialekt Würzburgs ist die Konsonantenschwächung ebenfalls belegt (z. B. [b̥aːd̥ə] <Pater>, vgl. Renn & König 2006: 85 und König et al. 2007: 39). Die Konsonantenschwächung ist somit dialektalen Ursprungs.

Darüber hinaus ist in Würzburg und Hildburghausen eine Fortisierungstendenz im Anlaut der Obstruenten /b/ und /g/ vor Sonoranten zu beobachten. Es handelt sich hierbei um eine auditiv wahrnehmbare Tendenz, die lediglich mit Diakritika vermerkt wurde, aber dennoch v. a. beim ältesten Sprecher aus Würzburg und systematisch bei beiden Hildburghäuser Sprechern auftaucht. Die Fortisierung von std. /b/ vor /l/ im Anlaut ist mit 10 % auch im AAS belegt (K. B.5). Ebenso dort belegt

³⁰ Niehaus (2018: 184) diskutiert die Lenisierung der Plosive /p t k/ als sprachideologischen Faktor zur Abgrenzung der Bewohner:innen der Region Franken und der Sprecher:innen des Fränkischen zu den altbayerischen und schwäbischen Gebieten Bayerns.

ist eine Fortisierung von std. /g/ vor Liquid in der Vorlese-aussprache Würzburgs (AAS: K. G.7). Für Hildburghausen lässt sich eine Tendenz zur Fortisierung im Anlaut (b > p und g > k) auch als dialektal bedingt belegen, aber eben nur in der Tendenz, denn hier gilt jeweils eine »stimmlose Verschlusslenis« (Spangenberg 1993: 188–197). Bei diesem Phänomen handelt es sich um ein Merkmal, das im angrenzenden thüringischen, aber auch im obersächsischen, hessischen und rheinfränkischen Raum anzutreffen ist (vgl. Rocholl 2015: 171–175 und Vorberger 2019: 367–371).

Liquide

An allen Untersuchungsorten lässt sich entweder die Tilgung von std. [ɸ] inlautend nach Kurzvokal oder eine konsonantische Realisierung beobachten.³¹ Konsonantische Realisierungen finden sich dabei auch im Auslaut. Im AADG wird die konsonantische Realisierung von inlautendem std. [ɸ] als [r] für den ostfränkischen Raum oft beobachtet (AADG Karte: *Quark*). Im AAS wird gezeigt, dass für Würzburg der Anteil an

³¹ Ein anonymes Gutachten stellt die Frage nach der Aufschlüsselung der beobachteten Variation angesichts der Verschiedenartigkeit der Varianten. Wir geben einen Einblick in diese Variation anhand der Sprachdaten der älteren Generation. /r/ nach Kurzvokal zeigt beispielsweise neben der standardkonformen Vokalisierung die folgenden Realisierungsvarianten: Die Tilgung erfolgt in Ansbach (in den Lemmata: *schwarz, gelernt, fertig, Bürste, versteht, warten, dürft, Garten, Wort, Herzen, verkaufen* und *wurden, er[wärmte]*) und in Bamberg (in den Lemmata: *wird, gelernt, erst, versteht, verkaufen* und *Stärkere*). Die Tilgung wird bei dieser Variable in Hildburghausen nicht beobachtet. Außerdem zeigt sich die Ersatzdehnung in Ansbach in den Wenker-Lemmata *hört, Berge*, in Bamberg in den Nordwind-Lemmata *Stärkeren, Nordwind, Stärkere* sowie in Hildburghausen im Lemma *warmen*. Die Variante [r] zeigt sich in Ansbach (in den Lemmata: *gestorben, durchgelaufen, Korb, Durst, Dorf*) und in Bamberg (in den Lemmata: *gestorben, schwarz, durchgelaufen, Bürste, Korb, Durst, warten, Berge, Wurst, Garten, Wort, Herzen, Dorf, Korb* und *warmen, [er]wärmte*). Die Varianten [ʁ] bzw. [R] zeigen sich in Hildburghausen in den Lemmata *gestorben, artig* bzw. *Bürste, Korb, Wurst, Korn*. Vereinzelt treten die Varianten [ɸr] (Ansbach: *Stärkere, warmen, stärkeren, Nordwind, [er]wärmte, Stärkere*), [ə] (Bamberg: *nur*), [ʒ] (Bamberg: *wurden*) und [ɹ] (Bamberg: *Nordwind, Nordwind*) auf.

[r]-Realisierungen bei 90 % liegt (Lemmata: *lernen, gern, Korb*; K. R.18). Ähnlich hoch liegt der Anteil an konsonantischen Realisierungen als [r] nach betontem Vokal im Auslaut in Würzburg nach dem AAS: bei 40 % (bei den Lemmata: *Speer, Vorsehung*) und bei 80 % (bei den Lemmata: *Schar, sparsam*) (K. R.49 bzw. R.51). Kaußler (1962: 193) zufolge wird in Ansbach std. [ʁ] im Inlaut zwischen einem Vokal und Konsonant sowie im Auslaut nach Langvokalen zu [ə]. Dabei kann der Laut im ersten Fall v. a. nach kurzen *a*- und *o*-Lauten auch wegfallen. Die Stadtmundart von Ansbach unterscheidet sich in dieser Hinsicht vom Land und sogar die Sprecher:innen in der Stadt weisen diesbezüglich Variation auf: »Das Umland hat hier meist auslautendes r bewahrt, und auch in der Stadt kommt -r häufiger vor: m. a. [mundartlich JP/TP] *dər, gšər*« (Kaußler 1962: 193). Nach dem SMF lässt sich v. a. konsonantische Realisierungen als [r] für die Lemmata *dürr* und *Geschirr* rund um die Stadt Ansbach dokumentieren (SMF Bd. 4, K. 16). Für die Stadt Bamberg dokumentiert Batz (1912: 35) die Variante [ʒ] für /ʁ/ inlautend zwischen Vokal und Konsonant (z. B. *heeʒ* ›Herd‹, *wuʒšt* ›Wurst‹) sowie im Auslaut (z. B. *eeʒ* ›er‹, *neʒ* ›nur‹, *fiiʒ* ›vier‹). Nach *a* ist Batz (1912: 35) zufolge *r* sogar gänzlich verschwunden wie z. B. in *gadn* ›Garten‹. Im fast gesamten Erhebungsgebiet des SUF und damit dialektal in Würzburg lässt sich erhaltenes [r] zwischen Vokal und Konsonant sowie im Wortauslaut belegen, Tilgungen finden sich jedoch etwa in *fertig* und *werden* (SUF Bd. 1, K. 15, 25, 35, 55 und 100). In Hildburghausen geht die Tilgung mit einer Rhotazierung des vorangegangenen Kurzvokals einher, die auf der Artikulation des Vokals mit rückverlagerter Zungenwurzel beruht. Dieses Merkmal, dem von Hörer:innen überregional ein hoher subjektiver Dialektalitätsgrad zugeschrieben wird, ist für das Obersächsische und Thüringische typisch (vgl. Rocholl 2015: 194–199, Kiesewalter 2019: 237 und Tab. 5).

Die Realisierung von konsonantischem std. /r/ in prävokalischer Position als Trill (z. B. in *trockenen, gebrannt*) lässt sich an allen drei Untersuchungsorten festhalten. Die Untersuchungsorte unterscheiden

sich dabei bezüglich des Artikulationsorts.³² Für Bamberg stellt Kehrein (2012: 248) einen Wandel vom apikalen [r] zum uvularen Frikativ von der älteren und mittleren Generation zur jüngsten Generation fest. Für Ansbach lässt sich konstatieren, dass die zwei hier untersuchten Sprecher ebenfalls das apikale [r] beibehalten haben. In Hildburghausen lässt sich hingegen [ʀ] für std. /r/ belegen. Nach Auskunft des ThDA (Karte 10: *rot, rufen, Rind*) befindet sich Hildburghausen in einem Areal, in dem apikales [r] im Wortanlaut auftritt. Allerdings weicht die Variante in Hildburghausen von der Leitform ab. Dort ist das Zäpfchen-[ʀ] belegt. In den Sprecherdaten für Hildburghausen lässt sich ein Wandel in *apparent time* beobachten: Kommt beim Sprecher der mittleren Generation ausschließlich der standardsprachliche uvulare Frikativ vor, treten der uvulare Frikativ und der uvulare Trill beim Sprecher der älteren Generation nebeneinander auf. Die Verwendung vom uvularen Trill beim älteren Sprecher deckt sich mit den Angaben des ThDA. Die Unterschiede im intergenerationellen Vergleich lassen auf Wandel schließen, der innerhalb einer Generation stattgefunden hat (vgl. auch Wiese 2003 zur Anfälligkeit von /r/ für Wandel innerhalb einer Generation). In Ansbach und Bamberg handelt es sich um einen alveolaren Trill mit dialektalem Ursprung: Für die Ansbacher Stadtmundart ist das »Zungen-r« ebenfalls belegt (Kaußler 1962: 28, 192; ohne Kursivierung). Batz (1912: 11) zufolge ist das mhd. *r* in der Bamberger Stadtmundart »durchgängig ein ziemlich stark gerolltes Zungenspitzen-*r*«.

3.3 Nebensilben

Im Folgenden beschreiben wir Merkmale des Vokalismus und Konsonantismus in Nebensilben. Im Bereich der Nebensilben lassen sich sieben Phänomene nachweisen. Für alle vokalischen Phänomene in diesem Bereich lassen sich auch in unterschiedlichen Positionen immer

³² Die Beobachtung deckt sich mit der Verteilung des apikalen *r*-Lauts in prävokalischer Stellung im Südosten der BRD im AAS (K. R.1 und R.10). Kleiner (2011ff.) bestätigt in der Karte *Räder, Röcke* die Variation des Artikulationsorts im konsonantischen *r*-Anlaut.

dieselben Varianten beobachten. Die Sprecher aus Hildburghausen zeichnen sich dadurch aus, dass sie standardsprachliche Varianten in allen der hier untersuchten Variablen aufweisen. In Bamberg zeigen sich die Variationsphänomene im Bereich der Nebensilben am konsequentesten.

Tab. 4: Merkmale im Bereich der Nebensilben

Standard	Regionalakzent	Beispiele	AN	BA	WUE	HBN
[ɐ] (auslautend in <er>)	[ɛ], [ĕ]	<i>Winter, Blätter, Wetter</i>	✓	✓	✓	
[ɐ] (anlautend in <ver>)	[ɛ], [ĕ]	<i>verstehe, verkaufen</i>	✓	✓		
[ɐ] (anlautend in <er>)	[ɛ], [ĕ]	<i>erwärmte</i>		✓	✓	
[ə] (im Auslaut)	[ɛ], [ĕ]	<i>alte, ohne, Affe, heute</i>	✓	✓	✓	
[ə] (im <ge>-Präfix)	[ɛ], [ĕ]	<i>gebrochen, gefallen, getan</i>	✓	✓	✓	
[ə] (<en>/[ŋ]- Auslaut)	[ɛ], [ĕ]	<i>wachsen, gekommen, roten</i>	✓	✓		
/ç/ (in <-ig>)	[ɪk]	<i>einig, fertig</i>	✓	✓	✓	

<er>-Vokalisierung

Für auslautendes std. [ɐ] in der Endung <er> finden sich in Ansbach, Bamberg und Würzburg die frontierten und gehobenen Varianten [ɛ] und [ɛ̃].³³ Solche Realisierungen lassen sich als dialektal einordnen. Für die Bamberger Stadtmundart wird nach Batz (1912: 35) die Endung <er> wie in *Schneider* als [ɛ] realisiert. In der Ansbacher Stadtmundart wird hingegen die Endung <er> als [ə] realisiert (Kaußler 1962: 203). Für die hier untersuchten Hildburghäuser Sprecher finden sich vereinzelt Belege für nicht standardkonforme Realisierungsvarianten von <er> im Auslaut in Form von [ɛ̃] und [ə]; [ɛ] lässt sich beim ältesten Sprecher nur sporadisch belegen. Für den angrenzenden ostmitteldeutschen Raum belegt Rocholl (2015: 162–165, 233, 301–302) äquivalente Formen vereinzelt in standardintendierten Proben ihrer Sprecher. Im AAS ist zwar Hildburghausen als Ort im Bundesland Thüringen nicht vertreten, doch zeigen die drei Erhebungsorte, die am nächsten liegen, Fulda (75 %), Würzburg (50 %), Bayreuth (80 %) (AAS: K. NS.9), jeweils hohe Werte an [ə]-Realisierungen von std. <er> im Auslaut, was womöglich darauf hindeutet, dass ähnlich hohe Werte in den angrenzenden Dialekten vorliegen. Nach Luthardt (1962: 539) kommt für <er> im Auslaut [ə] bis [ǣ] als Leitform und vereinzelt konsonantische /r/ im Auslaut im Untersuchungsgebiet. Damit lassen sich solche [ə]-Realisierungen potentiell als ursprünglich dialektal einordnen.

Die Behandlung der Aussprache von std. [ɐ] in den Präfixen <ver> und <er> als zwei unterschiedliche Variablen lässt sich damit begründen, dass der Vokal in jeweils bedeckter und offener Stellung auftritt. Die Untersuchungsorte zeigen folgende Unterschiede: In Ansbach lassen sich regionale Varianten bei <ver>, aber nicht bei <er> belegen, in Bamberg sind regionale Varianten in beiden Präfixen belegt und in

³³ Im AAS (K. NS.8) ist std. [ɐ] im unbetonten Auslaut (außer nach Vokal) in jeweils nur 5 % der Belege in den ostfränkischen Orten Bayreuth und Würzburg dokumentiert.

Würzburg verhält es sich genau umgekehrt zu Ansbach: Dort sind gehobene vorverlagerte Varianten bei <er>, aber nicht bei <ver>, belegt. In Hildburghausen finden sich durchgehend standardkonforme Realisierungen. Für diese Variable liegen wenige Vergleichsdaten für die Vorleseausssprache aus anderen Erhebungen vor. Sie kommt beispielsweise im AADG nicht vor. Nach dem AAS liegt der Anteil an konsonantischen Realisierungen bei den Präfixen <zer>, <er>, <ver> bei drei von 13 Belegen. Allerdings ist unklar, bei welchen Präfixen solche Realisierungen vorliegen. Für den anderen im AAS verzeichneten ostfränkischen Erhebungsort Nürnberg liegen zum Vergleich keine konsonantischen Realisierungen vor (AAS: K. NS.1). Für dieselben Präfixe sind nicht-standardkonforme Varianten des Typs [e] bzw. [ɛ] durchgehend bei <ver> und z. T. bei <er> belegt (AAS: K. NS.2). Ersteres Ergebnis deckt sich nicht mit den hier präsentierten Befunden. In Ansbach entspricht std. <er> dialektalem [də].³⁴ Die hier beobachtete Variante für dieses Präfix entspricht also nicht direkt der dialektalen, was seine Einordnung erschwert. Der Auslaut im Suffix <ver> hingegen zeigt Kaußler (1962: 201) zufolge im Ansbacher Dialekt »keine Abweichung vom schriftsprachlichen Gebrauch«, gibt aber in *verbrannt* mit [fəbrɛnd] eine dem <er>-Präfix ähnliche Realisierung an, die eben nicht der kodifizierten Norm entspricht. Im ersteren Fall könnten sich die Sprecher verstärkt an der Standardsprache aufgrund des größeren Abstands zur dialektalen Variante orientieren, im letzteren Fall liegt eventuell eine regiolektale Neuerung vor. Für die Bamberger Stadtmundart ist die Realisierung von std. [ɐ] als [ɛ] in <er> und <ver> bezeugt (Batz 1912: 36) und damit lässt sich für Bamberg die Variante als dialektal einordnen.

³⁴ Diese für Außenstehende eigentümlich anmutende Entsprechung bringt nach Kaußler (1962: 200) Formen wie [dɔnɛən] für *ernähren* oder [dɔdɛlɛn] für *erzählen* hervor. In Bezug auf den Zentralvokal lässt sich hier also maximal eine geringfügige Hebung erkennen, die nicht mit den von uns beobachteten Varianten korrespondiert.

Schwa-Realisierung

In Ansbach, Bamberg und Würzburg lassen sich [ɛ] und [ĕ] für std. [ə] im Auslaut belegen. Im AADG werden bei std. [ə] im Wortauslaut – von wenigen Ausnahmen abgesehen – hauptsächlich [ɛ] oder [ĕ] im ostfränkischen Raum dokumentiert. Diese Varianten herrschen – abgesehen vom Süden des Bundeslands Thüringen – im großen Teil des ostfränkischen Raums vor. Nach dem AAS liegt der Anteil an Realisierungsvarianten zwischen [ɛ] und [ĕ] bei 0 % für das Lexem *Rübe* (NS.5) und 15 % für das Lexem *Kiste* (NS.6). In den hier vorliegenden Sprachdaten für Hildburghausen produziert der Sprecher mittleren Alters standardkonforme Varianten beim auslautenden Schwa; der älteste Sprecher variiert zwischen standardkonformen Realisierungen und Schwa-Tilgung.

In Ansbach, Bamberg und Würzburg lassen sich die gleichen Varianten für std. [ə] im Präfix <ge> dokumentieren. Andere Untersuchungen zeigen ähnliche Resultate für die Vorleseausprache: Nach dem AAS (K. NS.3) lassen sich halbreduzierte Lautungen im Präfix <ge> für Bayreuth und Würzburg belegen. Für die Region »Franken« beträgt der Anteil an der Variante [ɛ] mit ungespannter Artikulation für Lehnwörter mit einem nicht-haupttonigem <e> im Präfix ca. 60 % (Kleiner 2018: 169) und damit liegt der Anteil im diatopischen Vergleich besonders hoch.³⁵ Die [ɛ]/[ĕ]-Realisierung im Präfix <ge> vor Plosiven lässt sich mit Kehrein (2012: 248) – jedenfalls für die Stadt Bamberg – als Analogiebildung zu einer im Dialekt vorhandenen Form auffassen. Die übrigen [ɛ]/[ĕ]-Realisierungsvarianten von std. [ə] sind hingegen vermutlich durch die Orientierung an der Schriftsprache zustande gekommen (vgl. Kehrein 2012: 248). In Ansbach ist die Variante womöglich schriftinduziert, denn in der Ansbacher Stadtmundart ist das <e> im Präfix <ge> synkopiert (Kaufler 1962: 199). In der Bamberger Stadtmundart hingegen wird das <e> getilgt, außer vor Plosiven, wo es »gewöhnlich als ε erhalten« bleibt (Batz 1912: 51). Im Dialekt von Würzburg ist die

³⁵ Die Studie von Kleiner (2018) nimmt zwar die Variation bei vortonigem <e> in offenen Silben in Lehnwörtern in den Blick, aber unseres Wissens liegt keine vergleichende Untersuchung zur Realisierung vom vortonigen <e> in offenen Silben im Erbwortschatz des Deutschen vor, auf die wir uns beziehen können.

Schwa-Tilgung im <ge>-Präfix, z. B. [gsaxd] (vgl. KBSA: 85) belegt. Diese oben geschilderte Erklärung greift allerdings womöglich insofern zu kurz, als <e> im Präfix <ge> in Hildburghäuser Mundart (Luthardt 1962: 526, z. B. in *gefragt, gefunden, gesagt*) auch synkopiert wird. Allerdings produzieren die Hildburghäuser Sprecher standardkonforme Varianten.

Ferner lassen sich [ɛ] und [ɛ̃] für std. [ə] in der Endung <en> festhalten. Dies gilt aber nur noch in Ansbach und Bamberg. In der Endung <en> wird das Schwa in der Ansbacher Stadtmundart synkopiert, was dazu führt, dass [ŋ] mit dem vorangehenden Konsonanten assimiliert wird; nach Vokalen und Nasalen wird <en> zu *a* (Kaußler 1962: 204–205). Allerdings wird in der »Halb[mundart; JP/TP] oder Umgangssprache [...] das -a des Infinitivs dem e der schriftspr[achlichen; JP/TP] angeglichen, und es entsteht ein mehr oder wenig »e-haltiger« Reduktionsvokal« (Kaußler 1962: 205). Für die Bamberger Mundart ist die Erscheinung des Morphs <en> als [ɐ] nach Vokalen und Nasalen dokumentiert (Batz 1912: 39). In Würzburg und generell im Unterostfränkischen wird Schwa im Infinitivsuffix <en> (Lemma: *Laden*) getilgt (vgl. Klepsch & Weihnacht 2003: 2769 und König et al. 2007: 59), bei auslautendem <en> im Lemma *Faden* allerdings als Vokal realisiert mit *n*-Tilgung (z. B. *Fooda*) (vgl. König et al. 2007: 47). Da das Schwa in den Dialekten entweder getilgt oder als Tiefschwa realisiert wird, lässt sich die Hebung und Vorverlagerung von std. [ə] als womöglich schriftinduzierte, regiolektale Neuerung interpretieren. In Hildburghausen wird <en> im Auslaut standardkonform als [ŋ] und [əŋ] realisiert; vor Nasalen und Lateralen kann die Silbe <en> ausfallen. Für Hildburghausen decken sich die vorliegenden Beobachtungen mit den dialektalen Verhältnissen: Luthardt (1962: 545–546) stellt beispielsweise die Tilgung von <en> im Auslaut in Infinitivendungen fest, z. B. in *wohnen* > *wohn*, *können* > *könn*. Sonst gilt die Standardvariante, wobei keine Aussagen zur Lautqualität getroffen werden.

Plosivisches <-ig>

Die Auslautposition in monomorphematischen Lexemen stellt den prototypischen Fall des Vorkommens von <ig> dar (Kleiner 2010: 268). Für den ostfränkischen Regionalakzent ist die plosivische Realisierung des Auslauts von <ig> in Ansbach, Bamberg und Würzburg belegt, die frikativische Variante hingegen in Hildburghausen. Beim standardintendierten Sprechen beobachten wir also, dass die Sprecher größtenteils auf das mit der Schreibung übereinstimmende [k] zurückgreifen. Für den sog. Gebrauchsstandard (Situation: Vorleseausprache) dokumentiert Kleiner (2010: 270) ebenfalls die Variante [k] im Lexem *einig* für Bamberg.³⁶ Bei diesem Lexem dominiert die plosivische Aussprachevariante im ostfränkischen Raum.³⁷ Nach dem AAS liegt der Anteil an standardkonformen [ç]-Realisierungen bei 20 % für Würzburg (vgl. Karte NS.4a). In seiner Studie spricht Kleiner (2010: 269) neben einer Nord-Süd-Staffelung auch von einem Ost-West-Unterschied in der plosivischen und frikativischen Realisierungsvariation. Für die zwei ostfränkischen Orte Schmalkalden und Sonneberg im Süden Thüringens dokumentiert Kleiner (2010: 270) zwar vereinzelte frikativische Belege, doch überwiegt dort die plosivische Realisierung. Nach der hier vorliegenden Auswertung haben beide Sprecher aus Hildburghausen, das nordwestlich von Sonneberg liegt, ausschließlich frikativische Varianten realisiert. Dieses Ergebnis lässt sich nicht als diachronen Wandel interpretieren, denn wir würden erwarten, dass die frikativische Realisierung in der jüngeren Generation bei Kleiner vorherrschen würde, was nicht eintritt. In Bezug auf diesen beobachteten Ost-West-Unter-

³⁶ Im ostfränkischen Raum (Erhebungsorte: Würzburg, Bayreuth) liegt der Anteil an frikativischen Realisierungen von <ig> im Auslaut (Lemmata: *Pfennig*, *winzig*) bei 20 % (König 1989: Karte NS.4a). Die plosivischen Realisierungen herrschen demnach vor.

³⁷ Wir können im Rahmen dieser Studie keine Aussagen über den Einfluss inner-sprachlicher Faktoren (z. B. Wortart, Worthäufigkeit, morphologischer Status, Silbigkeit und Folgekonsonanz) oder außersprachlicher Faktoren (z. B. Formalitätsgrad, Medialität) treffen (vgl. Kleiner 2010).

schied stellt Kleiner (2010: 299) die Hypothese auf, dass sie auf Unterschiede in der Lehrerausbildung zwischen Ost- und Westdeutschland zurückzuführen sind, und somit »als Relikt der politischen und sprachlichen Teilung Deutschlands« aufzufassen sind. In den Ansbacher und Bamberger Stadtmundarten fällt der auslautende Konsonant aus (Batz 1912: 53, Kaußler 1962: 178, 201), sodass der Vokal [i] übrigbleibt.³⁸ Nach dem SUF (B.1, K. 233) wird in Würzburg <ig> auslautend frikativisch ausgesprochen – beim Lemma *Pfennig* ist Würzburg der einzige Ort im Umkreis mit dieser Aussprachevariante, ansonsten fällt der auslautende Konsonant aus. Ein ähnliches Bild ergibt sich auch für das Lemma *Essig*, doch ist die Variante mit ausgefallenem Konsonanten weniger häufig (SUF B.1 K. 193).³⁹ Damit lässt sich die Aussprache mit [ik] als schriftinduziert für Ansbach, Würzburg und Bamberg einordnen. In Hildburghausen ist aufgrund der Schreibung mit <ig> im Wenkerbogen nicht eindeutig, welche Variante im historischen Dialekt vorliegt. Wenn im historischen Dialekt eine frikativische Aussprache vorliegt, lässt sich die heute standardkonforme regiolektale Aussprache als ursprünglich dialektal einordnen. Wenn hingegen im historischen Dialekt eine plosivische Realisierung vorliegt, ist das als Hinwendung zur Standardsprache interpretierbar.

4 Diskussion und Fazit

Insgesamt finden wir im ostfränkischen Regionalakzent 23 regional-sprachliche Varianten der untersuchten standardsprachlichen Phone-me. Hiervon entstammen 10 Merkmale dem Vokalismus, wovon allerdings nur vier in allen Orten gelten (die anderen jeweils in mindestens zwei Orten) und 12 dem Konsonantismus, wovon sechs in allen Orten

³⁸ Der SMF dokumentiert vokalisch auslautende Varianten beim Lemma *Pfennig* (Karte Bd. 4, K. 74) und frikativisch auslautende Varianten beim Lemma *ruhig* (Bd. 4, Kt. 75), für die Dialekte in Orten in der Nähe von Ansbach.

³⁹ Die Übersetzungen zum Lemma *fertig* (WS 17) in den historischen Wenkerbogen bestätigen und ergänzen diese Angaben: Ansbach (35141): *ferti*, Bamberg (35850): *feäti*, Würzburg (33559): *fertich*, Hildburghausen (12037): *fartig*.

gelten. Aus dem Bereich der Nebensilben ist ein Merkmal, das der Tief-schwa-Hebung und -Frontierung, dialektal bedingt. Bei den übrigen Schwa-Vokalen sowie der plosivischen Auslautrealisierung in <ig> handelt es sich um regiolektale Varianten, die schriftinduziert sind und etwa im Falle von auslautendem /ə/ vs. [ɛ]/[ě] und <ig> vs. [ik] dialektale Lauttilgungen kompensieren, indem entweder auf eine vorhandene regionale Variante oder in einer Hyperkorrektur die eins-zu-eins-Aussprache der Graphie zurückgegriffen wird. Keines der Merkmale aus dem Bereich der Nebensilben ist in Hildburghausen zu finden.

Die hier analysierte Sprechlage des Regionalakzents im Ostfränkischen zeichnet sich durch ein recht heterogenes Bild in Abhängigkeit der lautlichen Untersuchungsbereiche und der dort auftretenden Variationsphänomene aus. Nimmt man eine Gruppierung der Orte anhand der Steigerwaldschränke (s. Abbildung 1) in Unterostfränkisch (Würzburg, Hildburghausen) und Oberostfränkisch (Ansbach, Bamberg) an, löst sich diese Heterogenität und es zeigt sich eine Tendenz zur systematischen Verteilung der Phänomene auf die Gebiete. Dies gilt jedoch nur für die Bereiche Konsonantismus und Nebensilben – im Vokalismus stehen die jeweils unter- und oberostfränkischen Orte Würzburg und Bamberg näher zueinander. Das zeigt zum einen, dass die im dialektalen Bereich beschriebene Steigerwaldschränke auch in der standardnächsten Sprechlage Regionalakzent vorhanden ist, zum anderen aber, dass sie sich im Regionalakzent eher durch Variationsphänomene des Konsonantismus und in geringerem Maße innerhalb unbetonter Nebensilben auszeichnet. Ob dies kontrastiv zum Dialekt steht, lässt sich bisher allerdings nicht sagen: Krämer (1995: 75) untersucht in Bezug auf die Konstituierung der Steigerwaldschränke im Dialekt nur den Vokalismus in betonten Silben, da hier die »deutlichsten Unterschiede zwischen den Mundarten liegen«. Es zeichnet sich nun (noch) nicht ein solch klares Bild ab, dass von grundlegend verschiedenen Regionalakzenten im Unter- und Oberfränkischen die Rede sein kann. Um diese Tendenz zu validieren, sind in zukünftigen Untersuchungen eine größere Datenmenge und ein dichteres Ortsnetz vonnöten.

Eine klare Aussage lässt sich allerdings bezüglich der offenbaren Sonderrolle Hildburghausens als ostfränkischer Ort treffen: Dieser Ort

zeichnet sich durch eine Übergangstendenz im Norden des ostfränkischen Kerngebiets aus. Zu dieser Schlussfolgerung kommen wir einerseits, da in Hildburghausen nur die wenigsten regionalsprachlichen Realisierungen standardsprachlicher Phoneme im Vokalismus und gar keine standardabweichenden Merkmale innerhalb der Nebensilben auftreten, und andererseits, da die in Hildburghausen auftretenden Merkmale nur zum Teil als ostfränkische Dialektreflexe zu klassifizieren sind. So finden sich im Konsonantismus Merkmale, die mögliche Interferenzen zwischen dem Ostfränkischen und Thüringischen oder anderen mitteldeutschen Räumen widerspiegeln.

Nicht nur deshalb kommen wir zu der Hypothese, dass der ostfränkische Regionalakzent nicht mehr eindeutig als oberdeutschen Regionalsprachen zugehörig zu klassifizieren ist. So finden sich im Vokalismus des ostfränkischen Regionalakzents fast ausschließlich ostfränkische Dialektmerkmale (mit Ausnahme der Verdampfung der ersten Diphthongkomponente bei std. / $\widehat{a\bar{e}}$ /, s. Abschnitt 2.1), die gleichzeitig für den nord- und mittelbairischen, aber auch zum Teil für den ostmitteldeutschen Raum konstitutiv sind. Die den ostfränkischen Basisdialekten nachgewiesene Adhärenz vor allem zum Nordbairischen ist bei den im Regionalakzent remanenten Merkmalen des Vokalismus zwar immer noch ersichtlich, die Merkmalsrealisierung erweist sich dabei aber in ihrer intergenerationellen Prävalenz als relativ instabil: Der Großteil der standardabweichenden vokalischen Merkmale wird nur von den alten Sprechern realisiert, allerdings lassen sich in den Orten Ansbach und Bamberg auch Merkmale identifizieren, die nur bei den mittleren Sprechern auftauchen. Eine klare Tendenz zum systematischen sprachlichen Wandel im Sinne einer *apparent-time*-Analyse lässt sich so nicht erkennen.

In dieser Relation stabiler zeigen sich die Regionalakzentmerkmale aus den Bereichen Konsonantismus und Nebensilben (außer in Hildburghausen), bei denen sich dann aber eher Parallelen zu west- und ostmitteldeutschen (oder großräumigere Verteilungen) als Annäherungen

an oberdeutsche Varietäten und Sprechlagen erkennen lassen.⁴⁰ Dies gilt etwa für die Lenisierung der Verschlusslaute, die als explizit nicht-bairisches Phänomen klassifiziert wird und etwa auch im rheinfränkisch-schwäbischen Übergangsbereich und bei /t d/ im Dialekt der Stadt Frankfurt a. M. zu finden ist (vgl. Vorberger 2019: 128). Die Desonorisierung von std. /z/ findet sich derweil überall im Hochdeutschen.⁴¹ Die im Bereich der Nebensilben beobachtete Realisierung des <er>-Suffixes als [ɛ]/[ě] ist nach Kehrein (2012: 248) ein klar dialektales Merkmal des Ostfränkischen. Interessant ist dabei erneut das Auftreten dieses Merkmals in Dialekten und im Regiolekt des Zentralhessischen (vgl. Vorberger 2019: 137) und seine Prominenz im gesamten Rheinfränkischen Dialektgebiet sowie in den standardnächsten Sprechlagen von Mainz (vgl. Lameli 2004: 151–155).⁴²

Eine Tendenz zum Wandel in *apparent time* zeigt sich unterdessen bei der Realisierung von std. /r/ im Regionalakzent. In Hildburghausen lässt sich ein Wandel vom uvularen Trill [ʀ] zum uvularen Frikativ [ʁ] in prävokalischer Stellung beobachten. Die beobachtete Stabilität für die anderen Erhebungsorte lässt sich in Zusammenhang mit einem möglichen indexikalischen Charakter der /r/-Qualität bringen, denn dieser Laut könnte »regionale Identitäten [...] signalisieren« (vgl. Spangenberg 1993: 232).

⁴⁰ Ein ähnliches Bild einer solchen auf Merkmalen des Konsonantismus und der Nebensilben basierenden Tendenz zur Ausgliederung des ostfränkischen Regionalakzents aus dem oberdeutschen Varietätenverbund hin zu mitteldeutschen Charakteristika zeigt die statistische Raumanalyse der Vorleseausssprache ostfränkischer Sprecher bei der Fabel *Nordwind und Sonne* (vgl. die sprachraumübergreifende Datenaggregation auf <https://dsa.info/regionalakzente/aggr.html> [Stand: 26.06.2023]). In beiden Fällen kann jedoch nicht von einem sehr klaren Bild einer solchen Ausgliederung die Rede sein.

⁴¹ Vgl. <https://dsa.info/regionalakzente/regionalakzent.html> [Stand: 26.06.2023] und Kleiner (2011ff).

⁴² Das Phänomen findet sich nach Lameli (2004: 229–231) außerdem im gesprochenen Standard des Nordniederdeutschen und Mecklenburgisch-Vorpommerschen.

Nach Kehreins (2015) Klassifikation remanenter Dialektmerkmale (vgl. Abschnitt 1) handelt es sich bei allen hier identifizierten Regionalakzentmerkmalen um relativ standardnahe Varianten des Typs 2 (Tab. 2–4). Tabelle 5 zeigt die Gegenüberstellung einiger Merkmale und ihrer Klassifikation. Die subjektiven Dialektalitätsgrade (D-Grad) wurden mit einer Skala von 0–6 erhoben; der Median gibt hierzu die interregionalen Hörer:innenurteile an.

Zu den Clustern: Cluster I: niedriger subjektiver Dialektalitätsgrad, Cluster IIa: mäßiger subjektiver Dialektalitätsgrad, Cluster IIb: hoher subjektiver Dialektalitätsgrad.⁴³ Die untersuchten Phänomene wurden aus Kiewewalter (2019: 212–222 für den Vokalismus, 224–237 für den Konsonantismus und 237–240 für die Nebensilben) entnommen, die Werte und Cluster ebenfalls aus Kiewewalter (2019: 282–283). Die Spalte »Ursprungsregion« gibt den jeweiligen Dialektverband an, dem die in Kiewewalter (2019) untersuchten Phänomene entstammen. Fehlende Merkmale des ostfränkischen Regionalakzents wurden in Kiewewalters (2019) Studie nicht überprüft. Die Klassifikationen als Variantentyp 2 wurden von uns vorgenommen. Mit einem Asterisk versehene Merkmale in der ersten Spalte wurden in allen Untersuchungsorten beobachtet.

⁴³ Der unterschiedliche subjektive Dialektalitätsgrad verschiedener Phänomene, die allesamt aber als Varianten des Typs 2 klassifiziert wurden, darf abgesehen ihrer Verortungskraft außer Acht gelassen werden, da nach Kehrein (2015: 473) bei der Klassifikation der Varianten die Kontrollierbarkeit als Kriterium im Vordergrund steht und die »Auffälligkeit von Varianten« keine Rolle spielt.

Tab. 5: Subjektive Dialektalitätsgrade nach Kiewewalter (2019) und Variantentyp nach Kehrein (2015) einiger ostfränkischer Regionalakzentmerkmale

Phänomen	Urspr. Region	Cluster	Median D-Grad	Var.-typ
Vokalismus				
<i>a</i> -Verdumpfung*	Mittelbairisch	IIb	3	2
Diphthongierung std. /o:/ > [o̠, o̡]	Nordniederdeutsch	I	1	2
Hebung std. /ɛ/ > [e]	Mittelbairisch	IIb	3	2
Hebung std. /ɛ:/ > [e:]	Nordniederdeutsch	I	0	2
Hebung std. /æ̃/ > [æ̃ – ɛ̃]*	Mittelbairisch	IIa	2	2
Konsonantismus				
<i>t</i> -Lenisierung im An- und Inlaut*	Mittelbairisch / Obersächsisch	IIb	3	2
Desonorisierung von /z/ im Anlaut*	Mittelbairisch	I	1	2
Sonorisierung von /s/ im Inlaut	Obersächsisch	IIa	2	2
apikales /r/*	Mittelbairisch	IIa	2	2
ʋ-Tilgung (teils mit Rhotazierung)*	Obersächsisch	IIb	3	2
Nebensilben				
ə-Frontierung in <ge->	Mittelbairisch	I	1	2
ʋ-Hebung mit Frontierung in <-er>	Nordniederdeutsch	IIa	2	2
plosivischer Auslaut in <-ig>	Mittelbairisch	I	0	2

Tabelle 5 zeigt, dass selbst der im ostfränkischen Regionalakzent als dialektaler Reflex realisierten Diphthongierung von std. /o:/ > [o̠, o̡]

überregional nur ein niedriger subjektiver Dialektalitätsgrad zugeschrieben wird und die Variante als Typ 2 klassifiziert wurde. Hierfür spricht erstens, dass zwischen /o:/ vs. [o̞, ɔ̞] keine phonologische Opposition in der Zielvarietät Standardsprache besteht. Zweitens konnte Lanwermeier (2019) in ihrer neurolinguistischen Studie zeigen, dass dieser Kontrast auf neuronaler Ebene allophonisch verarbeitet wird. Die Klassifikation als Variante des Typs 2 ist somit gerechtfertigt. Die kommunikativen Vorteile jener Varianten im Synchronisierungsakt (Schmidt & Herrgen 2011) lassen sich hierbei auch als Erklärung dafür heranziehen, warum alle ostfränkischen Regionalakzentmerkmale Varianten des Typs 2 sind und sich dieses Bild aller Wahrscheinlichkeit nach auch auf andere Regionen übertragen lässt. Die exklusive Verwendung von Typ-2-Varianten unterstreicht des Weiteren eine subjektive Aussage von ANALT in der Annahme, die Anpassung an überregionale Kommunikationspartner:innen würde fränkischen Sprecher:innen leichtfallen (vgl. Abschnitt 2.2).

Dennoch zeigt die Gegenüberstellung der Varianten mit den Hörer:innenurteilen, dass in allen Untersuchungsorten gerade diejenigen Merkmale remanent sind, denen ein mäßiger bis hoher subjektiver Dialektalitätsgrad zugeschrieben wird. So zeigen vier von fünf in allen Orten auftretende Merkmale einen solchen mäßigen bis hohen subjektiven Dialektalitätsgrad und insgesamt nur fünf von dreizehn Merkmalen einen niedrigen. Nur zwei davon werden als »reines Hochdeutsch« bewertet. Es ist daher zu erwarten, dass mit mehr Daten aus anderen Orten weitere überregional auffällige Merkmale flächendeckend auftauchen, die hier nur ortsbedingt prävalent sind oder bisher noch nicht als der Sprechlage des ostfränkischen Regionalakzents zugehörig identifiziert wurden und möglicherweise die hier nur tendenzielle Teilung in unter- und oberostfränkische Regionalakzente stützen.

Literatur

AAS = König, Werner. 1989. *Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland*. Ismaning: Hueber.

- AADG = Kleiner, Stefan. 2011ff. *Atlas zur Aussprache des deutschen Gebrauchsstandards (AADG)*. Unter Mitarbeit von Ralf Knöbl. <http://prowiki.ids-mannheim.de/bin/view/AADG/> [Stand: 24.05.2023].
- Batz, Hans. 1912. Lautlehre der Bamberger Mundart. *Zeitschrift für Deutsche Mundarten* 7. 3–53.
- Chambers, Jack & Peter Trudgill. 1998. *Dialectology*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Duden. 2015. *Das Aussprachewörterbuch*. 7., komplett überarb. und aktualisierte Auflage. Berlin: Dudenverlag.
- Eckert, Penelope. 1989. The whole woman: Sex and gender differences in variation. *Language Variation and Change* 1. 245–267.
- Fischer, Hanna & Stefan Rabanus (Hgg.). 2023. *Morphologische und syntaktische Variation in den deutschen Regionalsprachen. Impulse für die Erforschung der sprachlichen Vertikale*. (Germanistische Linguistik. 258–259). Hildesheim, Zürich & New York: Olms.
- Gropp, Milena. 2020. *Regionalsprachliche Grenzen im Hörerurteil. Eine Perzeptionsstudie zum ostfränkisch-nordbairischen Übergangsbereich*. Marburg, Hessen: Philipps-Universität Marburg Masterarbeit.
- Harnisch, Rüdiger. 2019. Ostfränkisch. In Joachim Herrgen & Jürgen Erich Schmidt (Hgg.), *Sprache und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation*. Band 4: Deutsch. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 30.4), 363–406. In Zusammenarbeit mit Hanna Fischer und Brigitte Ganswindt. Berlin & New York: De Gruyter Mouton.
- Hettler, Yvonne. 2017. Hörer- und Sprechertypen in Bremen und Hamburg. Eine Untersuchung zu Sprachwissen, Sprachwahrnehmung und Sprachgebrauch. *Linguistik Online* 85(6). 29–56.
- Kallenborn, Tim. 2019. *Regionalsprachliche Syntax. Horizontal-vertikale Variation im Moselfränkischen*. Stuttgart: Steiner.
- Kaußler, Hans. 1962. *Die Mundart der Stadt Ansbach und ihrer näheren Umgebung (Lautlehre)*. Ansbach: C. Brügel & Sohn KG.
- KBSA = Renn, Manfred & König, Werner. 2006. *Kleiner bayerischer Sprachatlas (KBSA)*. 3. korr. u. überarb. Auflage. München.
- Kehrein, Roland. 2012. *Regionalsprachliche Spektren im Raum. Zur linguistischen Struktur der Vertikale*. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 125). Stuttgart: Steiner.

- Kehrein, Roland. 2015. Deutsche Regionalakzente – ihre Entstehung, Form und mögliche Weiterentwicklung. In Michael Elmentaler, Markus Hundt, & Jürgen Erich Schmidt (Hgg.), *Deutsche Dialekte. Konzepte, Probleme, Handlungsfelder. Akten des 4. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD)* (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 158), 453–477. Stuttgart: Steiner.
- Kehrein, Roland. 2019. Areale Variation im Deutschen »vertikal«. In Joachim Herrgen & Jürgen Erich Schmidt (Hgg.), *Sprache und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation*. Band 4: Deutsch. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 30.4), 121–158. In Zusammenarbeit mit Hanna Fischer und Brigitte Ganswindt. Berlin & New York: De Gruyter Mouton.
- Kehrein, Roland, Carolin Kiesevalter, Manuela Lanwermeyer & Juliane Limper. 2022. Regionalakzente in Deutschland, Bairisch. <https://dsa.info/regionalakzente/bair.html> [Stand: 26.06.2023].
- Kiesevalter, Carolin. 2019. *Zur subjektiven Dialektalität regiolektaler Aussprachemerkmale des Deutschen*. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 179). Stuttgart: Steiner.
- Kleiner, Stefan. 2010. Zur Aussprache von nebetonigem -ig im deutschen Gebrauchsstandard. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 77(3). 259–303.
- Kleiner, Stefan. 2018. Zur Aussprache nicht haupttoniger Vorsilben mit <e> in Lehnwörtern im deutschen Gebrauchsstandard. In Alexandra N. Lenz & Albrecht Plewnia (Hgg.), *Variation – Normen – Identitäten*, 157–176. Berlin & New York: De Gruyter.
- Klepsch, Alfred & Helmut Weihacht. 2003. Aspekte einer fränkischen Sprachgeschichte. In Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann, Stefan Sonderegger (Hgg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2. Auflage (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 2.3), 2767–2778. Berlin & New York: De Gruyter.
- König, Almut, Monika Fritz-Scheuplein, Claudia Blidschun & Norbert Richard Wolf. 2007. *Kleiner Unterfränkischer Sprachatlas*. Heidelberg: Winter.
- Labov, William. 1990. The intersection of sex and social class in the course of linguistic change. *Language Variation and Change* 2. 205–254.

- Krämer, Sabine. 1995. *Die Steigerwaldschanke. Zum Aufbau einer ostfränkischen Dialektgrenze*. Würzburg: Königshausen und Neumann.
- Lameli, Alfred. 2004. *Standard und Substandard. Regionalismen im diachronen Längsschnitt*. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 128). Stuttgart: Steiner.
- Lameli, Alfred. 2013. *Strukturen im Sprachraum. Analysen zur arealtypologischen Komplexität der Dialekte in Deutschland*. Berlin & New York: De Gruyter.
- Lanwermeyer, Manuela. 2019. *Sprachwandel und Kognition. Elektrophysiologische Untersuchungen zu Synchronisierung im Varietätenkontakt*. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 177). Stuttgart: Steiner.
- Lauf, Raphaela. 1994. *Datenbank regionaler Umgangssprachen des Deutschen. DRUGS. Abschlußbericht*. Marburg, Hessen: Philipps-Universität Marburg Manuskript.
- Lenz, Alexandra N. 2010. Zum Salienz begriff und zum Nachweis salienter Merkmale. In Ada Christina Anders, Markus Hundt, Alexander Lasch (Hgg.), *Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie. (Linguistik – Impulse & Tendenzen. 38)*, 89–110. Berlin & New York: De Gruyter.
- Luthardt, Emil. 1962. *Mundart und Volkstümliches aus Steinach, Thüringerwald, und dialektgeographische Untersuchungen im Landkreis Sonneberg, im Amtsgerichtsbezirk Eisfeld, Landkreis Hildburghausen und in Scheibe im Amtsgerichtsbezirk Oberweißbach, Landkreis Rudolstadt*. Hamburg: Universität Hamburg Dissertation.
- Mihm, Arend. 2000. Die Rolle der Umgangssprachen seit der Mitte des 20. Jahrhunderts. In Werner Besch (Hg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2.*, vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, 2107–2137. Berlin & New York: De Gruyter.
- Niehaus, Konstantin. 2018. »Fränkisch« und die Franken im regionalen Enregisterment: »Ein guter Satz braucht die Wörter ›gell‹ und ›fei‹«. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 85(2). 165–204.
- Pheiff, Jeffrey & Simon Kasper. 2020. Die Erhebung der regionalsprachlichen Syntax des Deutschen: horizontal, indirekt, vertikal und online. *Niederdeutsches Wort* 60. 35–87.

- Pistor, Tillmann, Juliane Limper & Brigitte Ganswindt (in Begutachtung): Sprachbiographien im regionalen Vergleich. Zum Verhältnis von Spracherwerb, Selbsteinschätzungen und sprachlichem Verhalten. Regionalakzente in Deutschland = <https://dsa.info/regionalakzente/index.html> [Stand: 26.06.2023].
- Rocholl, Marie Josephine. 2015. *Ostmitteldeutsch – eine moderne Regionalsprache? Eine Untersuchung zu Konstanz und Wandel im thüringisch-ober-sächsischen Sprachraum*. (Deutsche Dialektgeographie. 118). Hildesheim, Zürich & New York: Olms.
- Sauer, Verena. 2017. »Wenn der Sprache Grenzen gesetzt werden« – Eine wahrnehmungsdialektologische Untersuchung im Fränkischen und Thüringischen an der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze. *Linguistik Online* 85 (6/17). 203–225.
- Schmidt, Jürgen Erich. 2017. Vom traditionellen Dialekt zu den modernen deutschen Regionalsprachen. In Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung, Union der deutschen Akademien der Wissenschaften (Hg.): *Vielfalt und Einheit der deutschen Sprache. Zweiter Bericht zur Lage der deutschen Sprache*, 103–141. Tübingen: Stauffenburg.
- Schmidt, Jürgen Erich & Joachim Herrgen. 2011. *Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung*. (Grundlagen der Germanistik. 49). Berlin: Erich Schmidt Verlag
- Schmidt, Jürgen Erich, Joachim Herrgen, Roland Kehrein & Alfred Lameli (Hgg.). 2020ff. *Regionalsprache.de (REDE). Forschungsplattform zu den modernen Regionalsprachen des Deutschen*. Bearbeitet von Robert Engsterhold, Heiko Girnth, Simon Kasper, Juliane Limper, Georg Oberdorfer, Tillmann Pistor, Anna Wolańska. Unter Mitarbeit von Dennis Beitel, Milena Gropp, Maria Luisa Krapp, Vanessa Lang, Salome Lipfert, Jeffrey Pheiff, Bernd Vielsmeier & studentischen Hilfskräften. Marburg: Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas.
- SMF = Munske, Horst Haider & Klepsch, Alfred (Hgg.). 2003ff. *Sprachatlas von Mittelfranken*. (Bayerischer Sprachatlas: Regionalteil 2). Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- SNOB = Hinderling, Robert (Hg.). 2004. *Sprachatlas von Nordostbayern. Band 1: Lautgeographie I. Vertretung der mittelhochdeutschen Kurzvokale*. (Bayerischer Sprachatlas: Regionalteil 4). Heidelberg: Universitätsverlag Winter.

- SUF = Krämer-Neubert, Sabine & Norbert Richard Wolf (Hgg.). 2005–2009). *Sprachatlas von Unterfranken*. (Bayerischer Sprachatlas: Regionalteil 3). Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Spangenberg, Karl. 1993. *Laut- und Forminventar thüringischer Dialekte. Beiband zum Thüringischen Wörterbuch*. Berlin: Akademieverlag.
- Steger, Hugo. 1968. *Sprachraumbildung und Landesgeschichte im östlichen Franken: Das Lautsystem der Mundarten im Ostteil Frankens und seine sprach- und landesgeschichtlichen Grundlagen*. Neustadt an der Aisch: Degener & Co.
- Steiner, Otto. 1957. Hochdeutsch und Mundart bei Einheimischen und Neubürgern der Kreise Bamberg und Northeim im Jahre 1954. Ergebnisse einer Schulkindererhebung. *Phonetica* 1. 146–156.
- ThDA = Hucke, Hermann. 1965. *Thüringischer Dialektatlas*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Vorberger, Lars. 2019. *Regionalsprache in Hessen. Eine Untersuchung zu Sprachvariation und Sprachwandel im mittleren und südlichen Hessen*. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 178). Stuttgart: Steiner.
- Wagner, Eberhard. 1987. *Das fränkische Dialektbuch. Mit einem Beitrag von Reinhard Rascher*. München: C. H. Beck.
- Wiese, Richard. 2003. The unity and variation of (German) /r/. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 70. 25–43.
- Wiesinger, Peter. 1983. Die Einteilung der deutschen Dialekte. In Werner Besch, Ulrich Knoop, Wolfgang Putschke & Herbert Ernst Wiegand (Hgg.), *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 1.2) 807–899. Berlin & New York: De Gruyter.

Anhang**Tab. 6:** Stammsilben – Vokalismus – Kurzvokalismus

standardsprachlicher Bezug	Belegwörter in »Nordwind und Sonne«
/ɪ/	stritten, sich, (Nord)wind, (Augen)blicken
/ʏ/	gehüllt, würde, hüllte
/ʊ/	Luft, musste, wurden
/ɛ/	Stärkere/n, gelten, fester, endlich, erwärmte
/œ/	—
/ɔ/	Nord(wind), Sonne, sollte
/a/	Wanderer, Mantel, ab(zunehmen), aller, Macht, Kampf

Tab. 7: Stammsilben – Vokalismus – Kurzvokalismus

standardsprachlicher Bezug	Belegwörter in den Wenkersätzen
/ɪ/	Winter, wird, Milch, ist, isst, immer, will, hin, Kind, bist, nicht, sind, Tische, nichts, bin
/ʏ/	Bürste, müsst, Stückchen,
/ʊ/	herum, durch(gelaufen), musst, Mutter, muss, Durst, unserm, Pfund, Wurst, gefunden, Hund
/ɛ/	Blätter, Wetter, besser, fängt, sechs, Pfeffer, schlechte, Gänse, gelernt, Schwester, Hättest, hätten, Dreschen, bestellt, erzählt, gestern, Bett, fest, Äpfelchen, Berge, sprechen, Herzen, recht, Felde

/œ/	—
/ɔ/	kochen, gebrochen, Wochen, gestorben, Tochter, Koch(löffel), Sollen, noch, sollte, Korb, sonst, Wort, Ochsen, Dorf, wollten, Korn
/a/	an, Mann, kalte, Wasser, gefallen, war, ganz, schwarz, gebrannt, Salz, Affe, hast, Flasche, machen, gekannt, anders, hat, Andern, Nacht, Apfel(bäumchen), warten, Garten, gebracht, alle

Tab. 8: Stammsilben – Vokalismus – Langvokalismus

standardsprachlicher Bezug	Belegwörter in »Nordwind und Sonne«
/i:/	—
/y:/	—
/u:/	nun
/e:/	wer, (abzu)nehmen, (zu)geben
/ø:/	—
/o:/	wohl, schon, zog, desto
/ɛ:/	wäre
/a:/	war, kam, aber, gab (auf), Strahlen, nach

Tab. 9: Stammsilben – Vokalismus – Langvokalismus

standardsprachlicher Bezug	Belegwörter in den Wenkersätzen
/i:/	—
/y:/	—

/u:/	Tu, gute, Kuchen, tun, genug, gut, Bruder, nur, tut,
/e:/	Pferde, weh, gewesen, gehst, gehn, stehn, erst, werden, stehen, versteht, Schnee, verstehe, Geh,
/ø:/	—
/o:/	Kohlen, Ofen, ohne, Ohren, Wo, tot, groß, so, gestohlen, schon, roten, hoch, Brot,
/ɛ:/	wäre, täte, erzählt, mähen
/a:/	habe, gesagt, sag, haben, Abend, schlafen, haben, kam, war, gefahren

Tab. 10: Stammsilben – Vokalismus – Diphthonge

standardsprachlicher Bezug	Belegwörter in »Nordwind und Sonne«
/ai/	einst, beiden, einen, einig, (hüllte) ein, seinen
/au/	(gab) auf, Augenblicken, (zog) aus
/oi/	freundlichen

Tab. 11: Stammsilben – Vokalismus – Diphthonge

standardsprachlicher Bezug	Belegwörter in den Wenkersätzen
/ai/	gleich, schneien, Eis, Eier, Zeiten, bleib, beißen, meisten, Wein, sei, Kleider, rein, Fleisch, schreien, drei, kein, weiße, Seife, zwei
/au/	glaube, (durch)gelaufen, Frau, laut, Hause, bauen, verkaufen, braune

/ɔɪ/	Feuer, heute, neue, (Apfel)bäumchen, Häuser, Leute, Leuten
------	--

Tab. 12: Stammsilben – Konsonantismus

standardsprachlicher Bezug	Belegwörter in »Nordwind und Sonne«
/g/ alle Positionen	Weges, derjenige, wenigen
/b, d, g/ Anlautend vor Liquiden	blies, (Augen)blicken
/d/ intervokalisches	beiden
konsonantisches /r/	stritten, freundlichen, Strahlen, Stärkere, wäre, Wanderer, Stärkeren, ihren
vokalisiertes /r/ im Auslaut	wer, war, der
Vokalisiertes /r/ inlautend nach Kurzvokal	Nordwind, Stärkere, Stärkeren, (er)wärmte, warmen, wurden, würde
/p, t, k/	Stärkere, Mantel, Stärkeren, sollte, fester, hüllte, erwärmte, (Augen)blicken
/t/ in stimmhafter Umgebung	gelten, endlich, stritten
/t/ nach /s/	desto, musste
/s/ vor /t/	fester
/s/ im In- und Auslaut	blies, (zog) aus
/z/ im Anlaut	sich, Sonne, sollte, seinen
/ç/ im In- und Auslaut	sich, einig, endlich, freundlichen
/ʃ/	stritten, Stärkere/n, Strahlen, schon

Tab. 13: Stammsilben – Konsonantismus

standardsprachlicher Bezug	Belegwörter in den Wenkersätzen
-----------------------------------	--

/g/ alle Positionen	fliegen, gleich, gute, gebrochen, gefallen, gestorben, ganz, glaube, (durch)gelaufen, gewesen, ge(sagt), (ge)sagt, gehn, Gänse, gelernt, gewesen, groß, ge(nug), (ge)nug, größer, gut, sag, gekannt, gekommen, gestohlen, Geschichte, gestern, liegen, geblieben, Berge, gefunden, Garten, gebracht, Geh, gefahren
/b, d, g/ Anlautend vor Liquiden	Blätter, gleich, gebrochen, glaube, bleib, größer, Dreschen, geblieben, drei, Brot, Bruder, gebracht, braune
/d/ intervokalisch	werden
konsonantisches /r/	gebrochen, Frau, Ohren, groß, größer, rein, wäre, Dreschen, schreien, drei, roten, Brot, sprechen, Bruder, recht, gebracht, braune, gefahren
vokalisiertes /r/ im Auslaut	vier, war, hier, nur
Vokalisiertes /r/ inlautend nach Kurzvokal	nur, Pferde, gestorben, schwarz, durch-(gelaufen), gelernt, erst, werden, Bürste, Korb, erzählt, versteht, Durst, warten, Berge, Wurst, verstehe, Garten, Wort, Herzen, Dorf, verkaufen, Korn
/p, t, k/	Winter, Blätter, Wetter, Tu, gute, alte, kalte, tun, T(ochter), (T)ochter, schlechte, Zeiten, tot, heute, meisten, Schwester, Mutter, Bürste, Hättest, t(äte), (t)äte, hätten, Geschichte, gestern, roten, warten, Brot, Tische, Garten, Leute, heute, tut, Leuten Kohlen, kochen, kalte, Ku-

	chen, Koch(löffel), Kind, Kleider, gekannt, gekommen, Korb, könnt, Stückchen, kam, Kühe, verkaufen, Korn
/t/ in stimmhafter Umgebung	Winter, Blätter, Wetter, gute, alte, kalte, Zeiten, heute, meisten, Mutter, Hättest, hätten, roten, warten, Garten, Leute, heute, Leuten
/t/ nach /s/	meisten, Schwester, Bürste
/s/ vor /t/	ist, gehst, hast, meisten, bist, musst, erst, Schwester, Bürste, Hättest, sonst, Durst, gestern, fest, Wurst
/s/ im In- und Auslaut	Eis, liebes, groß, anders, muss
/z/ im Anlaut	sechs, Salz, (ge)sagt, Sollen, sei, so, sag, sollte, sonst, sind, Seife
/ç/ im In- und Auslaut	gleich, Milch, durch(gelaufen), schlechte, nicht, Geschichte, sprechen, recht, nichts
/ʃ/	gestorben, stehn, stehen, gestohlen, bestellt, versteht, verstehe, sprechen, Stückchen

Tab. 14: Nebensilben – Konsonantismus und Vokalismus

standardsprachlicher Bezug	Belegwörter in »Nordwind und Sonne«
<er>-Auslaut	Wanderer, aller, aber, fester
<er>-Präfix	erwärmte
<ge>-Präfix	gehüllt
/e/ im Auslaut	Sonne, Stärkere, wäre, sollte, würde, hüllte, erwärmte, musste
/e/ in <en, el> ohne Silbenausfall	ihnen, beiden, warmen, Mantel, wurden, gelten, stritten, zwingen, seinen, (abzu)nehmen, ihren, Strahlen, wenigen, (zu)geben

<ig> im Auslaut	einig
/e/ Tilgung mit Reduktion der Silbenanzahl von 3 auf 2	Stärkere/n, Wanderer

Tab. 15: Nebensilben – Konsonantismus und Vokalismus

standardsprachlicher Bezug	Belegwörter in den Wenkersätzen
<er>-Auslaut	Winter, Blätter, Wetter, wieder, besser, Wasser, Feuer, Eier, immer, Pfeffer, Tochter, früher, größer, Schwester, Kleider, Mutter, gester(n), Ander(n), unser(m), Kinder(eien), höher, lauter, Bruder, Häuser, Mäuer(chen), Bauer(n)
<(v)er>-Präfix	erzählt, verstehe, verkaufen
<ge>-Präfix	gebrochen, gefallen, gestorben, gebrannt, (durch)gelaufen, gewesen, gesagt, gelernt, genug, gekannt, gekommen, gestohlen, getan, Geschichte, geblieben, geschmolzen, gefunden, gebracht, gefahren
/e/ im Auslaut	gute, alte, kalte, ohne, Füße, glaube, habe, sagte, wollte, schlage, Affe, Gänse, heute, Hause, Ende, sollte, Bürste, wäre, täte, neue, Geschichte, müde, schöne, Berge, verstehe, weiße, Seife, schöne, Kühe, Leute, alle, braune, Wiese,
/e/ in <en, el> ohne Silbenausfall	fliegen, trockenen, schneien, Kohlen, Ofen, kochen, gebrochen, gefallen, Wochen, gestorben, Kuchen, unten, (durch)gelaufen, gewesen, sagen, Ohren, Sollen, gehen, Zeiten, unten, stehn, bösen, beißen, meisten, gehen, Anderen, auszutrinken, wachsen, werden, nähen, machen, gekommen, stehen, gestohlen, hätten, Dreschen, haben, schreien, kamen, lagen, waren, schlafen, liegen, geblieben, Morgen, geschmolzen,

\widehat{au}	$\widehat{a\ddot{u}} - \widehat{æ\ddot{u}}$					✓	✓	✓	✓
----------------	---	--	--	--	--	---	---	---	---

Tab. 17: Merkmale im Bereich des Konsonantismus (nach Generation)

St	RA	ANA	ANM	BAA	BAM	WUEA	WUEM	HBN A	HBN M
/z/	[s]	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓
/s/	[z]			✓	✓	✓	✓	✓	✓
/f/	[v]			✓	✓	✓	✓	✓	✓
/x/	[ʃ]			✓	✓	✓	✓	✓	✓
/g/	[ç x ʝ]					✓	✓	✓	✓
/Vɐ/	[r]	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓	
/Vɐ/	Tilgung von /ɐ/	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓
/ʁ/	[r], [R]	✓		✓	✓	✓	✓	✓	
/t/	[d]	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓
/k/	[g]	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓
/p/	[b]			✓	✓				
/b/	[b]					✓		✓	✓
/g/	[g]					✓		✓	✓

